



# KOLUMBIEN

Heft 86 · Dezember 2011

## aktuell



Weihnatskrippe im getöpften Gefäß,  
hergestellt vom kolumbianischen Keramikünstler Mauro Phazan.

**Magazin des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.**

Berlin – Hamburg – Rheinland-Ruhr – München – Stuttgart

**Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán**

Bogotá – Barranquilla

Liebe Mitglieder des Deutsch-Kolumbianischen  
Freundeskreises e.V.

Liebe Freundinnen und Freunde Kolumbiens,

Wir wünschen Ihnen allen eine friedvolle, besinnliche, aber  
auch fröhliche kolumbianische, deutsche oder auch  
deutsch-kolumbianische Weihnachtszeit und ein gutes neues  
Jahr 2012, das Ihnen und allen Menschen in Kolumbien,  
in Deutschland und in der ganzen Welt gute Zeiten  
bescheren möge!

Der Vorstand des Deutsch-Kolumbianischen  
Freundeskreises e.V.

B. Fötte

Friedhelm Fötter

Alicia Fötte

R. Kaufmann

Barbara Wellen-Sutter

Wolfgang Kufel

Nelly Braun

Stefan D.

Stefan D.

# Inhaltsverzeichnis

## Inhalt

Grußwort des Vorstands . . . . .	2
Wort der Redaktion . . . . .	2

## Aus dem DKF 3

Besuch des Vorstands des DKF e.V. in der Botschaft der Republik Kolumbien . . . . .	3
DKF-Exkursion Erfurt-Weimar . . . . .	4

## Berichte der Niederlassungen 9

Berlin . . . . .	9
Neuwahlen in der Niederlassung Rheinland-Ruhr . . . . .	9
Elecciones en la regional Rheinland-Ruhr . . . . .	10

## Kultur und Literatur 10

Auszüge aus dem Buch „Unsere Leute“ . . . . .	10
Fragmentos del libro „Nuestra gente“ . . . . .	11
Un cuento de Navidad . . . . .	12
Eine Weihnachtsgeschichte . . . . .	13
Gedichte . . . . .	15
Hamburger Märchentage . . . . .	15
Festival de cuentos en Hamburgo . . . . .	15
La Pobre Viejecita . . . . .	16
Eine „arme“ alte Frau . . . . .	16
Kolumbien – das Land des Goldes aber auch das Land der Mythen und Legenden . . . . .	17

## DKF-intern 19

## Ciclo de vida – Lebenszyklus 19

## Aus dem Leben unserer Mitglieder 20

Alle Jahre wieder . . . . .	20
Kampf gegen das schlechte Image . . . . .	21
Schwester Mechtildis Knoop – „Colegio Santa Clara“ Bogotá/Kolumbien . . . . .	23
Sonntag der Weltmission + Partnergemeinden in Kolumbien . . . . .	24

## Es wird gesucht . . . 24

Praktikant für eine Schule in Kolumbien . . . . .	24
„Agroindustrielles Pilotprojekt zum nachhaltigen Anbau von Papachina in Zabaletas/Buenaventura“ . . . . .	25

## Berichte aus Kolumbien 26

Auslandssemester an der „Kleinen Elbe“ im Departamento Vichada . . . . .	26
---	----

## Impressum 28

Kolumbien Aktuell, Zeitschrift des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V. . . . .	28
---	----



## Grußwort des Vorstands

Liebe Mitglieder des DKF e.V., liebe Freundinnen und Freunde Kolumbiens,

es ist für uns alle eine große Freude, dass mit dieser Ausgabe von Kolumbien aktuell unser „Plansoll“ von drei Ausgaben der Vereinszeitschrift im Jahr für 2011 erfüllt ist. Das ist nicht selbstverständlich – hatten wir doch sehr lange Zeit größte Schwierigkeiten, eine ausreichende Zahl an „Machern“ für Kolumbien aktuell zu gewinnen. Das scheint nun nachhaltig gelungen zu sein, denn vor uns liegt, pünktlich erschienen und in, wie ich meine, abermals sehr akzeptabler Aufmachung, das neue Heft. Herzlichen Dank an die kompetente Redaktion und an alle, die sie unterstützen!

Bezüglich des vom Vorstand gestalteten Geschehens im gesamten DKF gibt es zwei Punkte hervorzuheben:

- Die „never ending story“ des Schulbaus in Armenia scheint nun wirklich einem guten Ende entgegenzugehen. Zur Erinnerung: Seit gut 6 Jahren kämpfen wir für dieses Projekt! Bereits im Sommer dieses Jahres waren die Baupläne fertig gestellt und alle Verträge geschlossen, mit der Oberbür-

germeisterin in Armenia, der ausführenden Baufirma und der in Bogotá rekrutierten fachkundigen Bauaufsicht. Aber dann gab es unerwartet schwerwiegende Probleme mit der Überweisung der für den Bau benötigten Gelder. Hintergrund des Problems sind die zur Verhinderung von Geldwäsche für den internationalen Zahlungsverkehr mit Kolumbien eingeführten sehr strengen Regeln. Nach einer kleineren Probeüberweisung teilte uns die Bank in Armenia mit, zur problemlosen Weiterleitung größerer Summen seien beglaubigte Ausfertigungen aller Vertragsdokumente, der Nachweis der unbedenklichen Herkunft des Geldes (wie macht man das in Deutschland?) und eine Vorstellung des Vereins mit beigefügter Satzung erforderlich. Das alles wurde geliefert – es reichte der Bank dennoch nicht. Die weitere Forderung war, dass alle diese Dokumente mit Apostillen der kolumbianischen Botschaft oder eines Konsulats versehen sein müssten. Das zu erfüllen kostete einige Zeit, ist aber nun auch erledigt. Die Dokumente sind auf dem

Postweg unterwegs zur Bank in Armenia, und unsere Baufirma hat nun so viel Vertrauen in die Zusammenarbeit mit uns gewonnen, dass sie am 28. November 2011 im Beisein der aus Bogotá angereisten Bauaufsicht den ersten Spatenstich in Armenia vorgenommen und damit die Baustelle eröffnet hat. Darüber freuen wir uns alle und hoffen, die Schule nunmehr im April 2012 der Stadt Armenia übergeben zu können. Wir werden dazu in einem der nächsten Hefte von Kolumbien aktuell berichten.

- Der zweite Punkt der Vorstandstätigkeit betrifft den Besuch einer Abordnung des DKF-Vorstands beim neuen Botschafter der Republik Kolumbien. Wir wurden sehr freundlich empfangen und führten ein konstruktives Gespräch mit guten Ergebnissen. In diesem Heft erfahren Sie mehr darüber.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre und grüße Sie herzlich

*Bernd Tödte (Präsident DKF, München)*

## Wort der Redaktion

Liebe Leserinnen und Leser, über die positiven Rückmeldungen zu Kolumbien Aktuell 85 haben wir uns sehr gefreut.

Für diese Ausgabe haben wir Artikel aus verschiedenen Quellen erhalten. Für uns alle ist es eine Bereicherung, Geschichten von unseren Mitgliedern über deren Erfahrungen und Eindrücke zu lesen. Ebenso ist es natürlich sehr interessant von unseren jungen Mitgliedern zu erfahren, was sie bewegt.

Für das nächste Jahr haben wir uns bereits Gedanken gemacht, wie oft und wann die

Angaben von Kolumbien Aktuell erscheinen werden und die Abschlusstermine für die Zusendung der Beiträge festgelegt. Die vorgesehenen Termine hierfür sind:

KA-Nr.	Wann	Redaktions- schluss
87	Mrz. – Apr.	24.02.2012
88	Sep. – Okt.	30.07.2012
89	Dez. – Jan.	29.10.2012

Auf die künftigen Ausgaben freuen wir uns schon!

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes

Weihnachtsfest und ein frohes, gesundes neues Jahr 2012.

*Ihr Redaktionsteam*



*Das Redaktionsteam beim Arbeiten*



## Aus dem DKF

### Besuch des Vorstands des DKF e.V. in der Botschaft der Republik Kolumbien

Eine Abordnung des Vorstands des DKF e.V. (Alicia Tödte, Bernd Tödte und Gerald Gaßmann, in Begleitung von Carmen Gaßmann und Jasmin Gaßmann) besuchte am 18. November 2011 den neuen Botschafter der Republik Kolumbien in Deutschland, Exzellenz Juan Mayr Maldonado, in der Botschaft in Berlin. An diesem Termin nahm auch die Konsulin, Frau Margarita E. Manjarrez Herrera, teil.

Wir wurden sehr freundlich empfangen. Zu Beginn des in ungezwungen angenehmer Atmosphäre geführten Gesprächs beglückwünschten wir den Bot-

schafter zu seinem Amtsantritt und wünschten ihm viel Erfolg bei der Vertretung der kolumbianischen Interessen in Deutschland. Sodann stellten wir ihm den Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis mit seinen Zielen und seiner Organisationsstruktur vor.

In dem anschließenden umfassenden Gedankenaustausch stimmten wir darin überein, dass Berlin zwar die politische Hauptstadt Deutschlands ist; der Puls der deutschen Wirtschaft aber anderswo schlägt, nämlich in Hamburg, Westdeutschland sowie insbesondere

in Bayern und in Baden-Württemberg. Dem entsprechend wäre es sehr wünschenswert, wenn offizielle kolumbianische Präsenz nicht nur in Berlin (Botschaft mit Konsularabteilung), Frankfurt (Generalkonsulat), Hamburg und Bremen (Honorarkonsulate) installiert wäre, sondern insbesondere auch in München und in Stuttgart. Der Botschafter zeigte sich offen dafür, in beiden Städten Honorarkonsulate einzurichten und bat um Mithilfe beim Auffinden von dafür geeigneten Persönlichkeiten.



Alicia Tödte, Gerald Gaßmann, Botschafter Juan Mayr Maldonado, Carmen Gaßmann, Bernd Tödte, Konsulin Margarita E. Manjarrez Herrera.

Mit Blick auf das dauerhafte Anliegen, das Image Kolumbiens in Deutschland zu verbessern, sieht es der Botschafter als wichtige Aufgabe an, die Öffentlichkeitsarbeit der Botschaft zu verstärken und dabei nicht nur Berlin, sondern möglichst ganz Deutschland zu erreichen. Angedacht ist, das Botschaftspersonal um eine besonders qualifizierte Person für Presse- und Medienarbeit zu erweitern. In Planung ist ebenfalls eine bedeutende öffentlichkeitswirksame Präsentation Kolumbiens im Jahr 2013 mit den Schwer-

punktthemen „Wirtschaft“, „Umwelt“, „Ausbildung und Wissenschaft“ sowie „Kultur“. Dabei könnten die Schätze des Bogotaner Goldmuseums als einzigartiges Kulturgut Kolumbiens besonders herausgestellt werden.

Herr Botschafter Juan Mayr legt ganz besonderen Wert darauf, eine für den Kontakt zu allen an Kolumbien interessierten Personen, Gruppierungen, Organisationen und Parteien in Deutschland offene Botschaft zu führen und einen entsprechenden Meinungs-

aktiv zu fördern. Ein noch zu bildendes Beratergremium aus erfahrenen Persönlichkeiten der verschiedenen Bereiche des öffentlichen Lebens soll die Botschaft dabei unterstützen.

Wir bedanken uns herzlich für den freundlichen Empfang in der Botschaft, beglückwünschen Herrn Botschafter Juan Mayr Maldonado zu den geplanten Vorhaben und wünschen ihm eine erfolgreiche Ausübung seines hohen Amtes.

*Bernd Tödte, München*

## DKF-Exkursion Erfurt-Weimar

Freitag, 30. September bis Montag, 3. Oktober 2011

Leitung: Dr. Reinhard Kaufmann

Bericht: Sigrid Willemann

Am Freitag, dem 30.09. trafen die 15 Exkursionsteilnehmer (6 Ehepaare und 3 „unternehmungslustige Damen“ – aber auch die Ehepaare erwiesen sich durchaus als unternehmungslustig!) nach und nach im Airport Hotel in Erfurt ein. Sie reisten per Bahn oder PKW aus Berlin, Bonn, Freiburg, Gießen, Hamburg und Stuttgart an. Reinhard Kaufmann hatte in bewährter Weise wieder einmal sein Organisationstalent bewiesen: die „Hotelbesetzung“ klappte reibungslos.

Die bereits Eingetroffenen machten es sich bei einer Tasse Kaffee bzw. einem, zwei oder drei Gläsern Wein oder Bier auf der Hotelterrasse gemütlich und warteten gut gelaunt auf die Ankommenden. Um etwa 17.00 Uhr fehlten dann nur noch Carmen und Gerald Gaßmann. Dann ein Anruf: „An unserem Auto ist ein Reifen geplatzt, wir stehen auf der Autobahn bei Würzburg, braten in der Sonne und warten auf den ADAC, kommen aber auf jeden Fall mit einem Mietwagen noch heute ins Hotel, hebt uns was vom Büfett auf!“ Alle waren bestürzt aber zugleich auch froh, dass den



Gaßmanns nichts Schlimmeres passiert und dankbar, dass die eigene Anreise problemlos verlaufen war.

Das Abendessen war für 18.00 Uhr im Hotel gebucht, der Wintergarten für unsere Gruppe reserviert, der uns hübsch eingedeckt und dekoriert bei Kerzenlicht erwartete. Das bestellte „Büfett nach Art des Hauses“ ließ alle Herzen höher schlagen, es war für jeden Geschmack reichlich dabei.

Da wir alle zufrieden waren und den Vorteil zu schätzen wussten, nach dem Abendessen nicht zurück ins Quartier

per Auto oder zu Fuß unterwegs sein zu müssen, wurde einstimmig beschlossen, auch die folgenden Abendessen im Hotel einzunehmen; der hübsche Wintergarten blieb für uns reserviert.

Nachdem auch der letzte Teller leer gegessen war und alle zufrieden vor ihrem Wein, Bier oder ihrer Apfelschorle saßen, begann Reinhard Kaufmann, uns etwas über die Geschichte der 742 gegründeten Stadt Erfurt zu erzählen, die mehrmals Landeshauptstadt von Thüringen war und es heute wieder ist. Ihr Name geht auf eine Furt über den Fluss Gera zurück, der in früherer Zeit Erph, Erphesa oder Erphas (braunes Wasser) genannt wurde. Wir erfuhren auch, dass man früher rund um Erfurt die Waid-Pflanze anbaute, deren Indigo-Farbstoff zum Blaufärben von Stoffen diente und der Stadt beträchtlichen Reichtum beschert hatte.

Bei der Stadtextkursion am nächsten Tag sollten wir etlichen aus der „Waid-Zeit“ stammenden Speicherhäusern wie auch den einstigen Reichtum der „Waidjunker“ verratenden Handelshäusern begegnen. Mit

Einfuhr des in Indien aus der gleichnamigen Pflanze gewonnenen Indigos im 16. Jh. ging die Bedeutung des Waidhandels dramatisch zurück, bis zum völligen Erliegen. Etwa zwei Jahrhunderte später wurden die ehemaligen Waid-Anbauflächen für modernen Gemüse- und Blumenanbau genutzt, woraus sich – in Verbindung mit der Zucht von standardisierten Qualitätssamen – Erfurt zur bedeutsamen Gartenstadt entwickeln konnte.

Gegen 20.30 Uhr wurde der Vortrag von Reinhard Kaufmann durch die mit großem Hallo und Beifall begrüßte Ankunft der bei Würzburg vorübergehend gestrandeten Gaßmanns unterbrochen. Sie hatten ein wahres Abenteuer zu bestehen: Abschleppen des havarierten Autos, Taxifahrt, Übernahme eines Mietwagens, dessen Fahrerin zu allem Unglück auch noch das Gaßmannsche Gepäck überfuhr, wobei u.a. auch einige schöne Mitbringsel zu Bruch gingen. Glücklicherweise hatte trotz allem Carmens und Gerald's Humor keinen Schaden erlitten! Und so konnte die allgemeine Aufregung allmählich in die Normalität eines heiteren Abends zurückkehren.

Am nächsten Morgen, Samstag, 1. Oktober, trafen wir uns 07.30 Uhr zum Frühstück; auch an diesem Büfett gab es nichts zu tadeln. Da das Hotel in unmittelbarer Nachbarschaft zum Flughafen im Vorortbereich Er-

furts (Bindersleben) liegt und das Zentrum mit der Straßebahn ohne Umsteigen zu erreichen ist, blieben die Autos auf dem kostenfreien Parkplatz des Hotels stehen und es stiegen nach dem Frühstück 15 gutgelaunte, wissensdurstige Fahrgäste, ausgestattet mit an der Rezeption des Hotels erworbenen preiswerten Viererkarten, an einer Haltestelle ganz nahe beim Hotel in eine Bahn der Linie 4 ein, aus der sie nach etwa 12 Minuten am Domplatz wieder herauskletterten.

Hier bot sich ihnen ein buntes Bild von Buden und Fahrgeschäften aller Art, hinter denen sich die farbenfrohen Häuser am Rande des Domplatzes und teils auch Dom und Severikirche versteckten: das vierzehntägige Oktoberfest Erfurts wurde just am 1. Oktober eröffnet! Dennoch hatten wir bei Annäherung an die 70-stufige Freitreppe, die sog. Graden, die hinauf zu Dom und Severikirche führt, einen beeindruckenden Blick auf dieses einzigartige architektonische Ensemble, das im Sommer eine eindrucksvolle Kulisse für die Erfurter Dom Festspiele ist.

Nicht minder beeindruckend der Dom selbst, beispielsweise sein Triangelportal mit den Skulpturen der 5 klugen und 5 törichten Jungfrauen, sein spätgotisches Langhaus, sein barocker Hochaltar, die mittelalterlichen Glasmalereien der Chorfenster, das einzigartige

geschnitzte Chorgestühl (ca. 1335), das Heilige Grab oder die romanische, bronzene Leuchterfigur des sog. Wolfram (um 1160).

Kleiner Zwischenfall im Dom: Unser „privater Reiseführer“ Reinhard Kaufmann durfte im Dom der Gruppe keine Erläuterungen geben, da auf Anordnung des Dompropstes diese nur den „offiziellen“ Domführern vorbehalten sind.

Die dem Dom benachbarte ehemalige Stiftskirche St. Severi ist ein eindrucksvolles Bauwerk, an dem besonders die „Dreiturmgruppe“ auffällt. Im Inneren der Kirche ziehen die Blicke auf sich der Severi-Sarkophag mit den Reliquien des Heiligen Severus, einst Bischof von Ravenna, eine prunkvolle Barock-Orgel sowie ein Taufbecken mit seinem bis ins Gewölbe reichenden Taufgehäuse, ein Meisterwerk spätmittelalterlicher Steinmetzkunst.

Ein kurzer Bummel durch Teile der Altstadt führte uns u.a. vorbei am „Haus zum Sonnenborn“, einst Waidjunkerhof, heute städtisches Standesamt – mit „bestellten“ Hochzeitsgesellschaften davor – oder brachte am „Haus zum Krönbacken“ das Wiedersehen mit einem „alten Bekannten“ von der Weserrenaissance-Exkursion, nämlich einem Sitznischenportal. Danach besichtigten wir staunend die Erfurter Alte Synagoge. Sie ist die älteste erhaltene Synagoge nicht nur Deutschlands



Dr. Reinhard Kaufmann



Gerlinde Kästle

sondern auch Europas und beherbergt nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten seit 2009 den erst 1998 entdeckten einzigartigen und prächtigen jüdischen „Erfurter Schatz“ (Goldschmuck, Silbermünzen und -barren, Teile eines Silbergeschirrs etc.), insgesamt mehr als 28 kg in höchster künstlerischer Technik bearbeitetes Edelmetall! – einige von uns fühlten sich an beste Stücke der präkolumbischen Tairona-Kultur erinnert.

Auf so viel „geistige Nahrung“ wurde im „Haus zum güldenen Rad“ (heute eine Liegenschaft des ZDF) in der Marktstraße, durch die einst die Fernhandelsstraße via regia führte, für die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse gesorgt, in einem schönen Biergarten bei echt thüringischer Küche und Köstritzer Bier (auch anderes konnte gewählt werden!).

So gestärkt geht es durch die einstige via regia (immerhin die „königliche Straße“) zum Fischmarkt mit seinen prächtigen, in kräftigen Farben und teils mit üppigen Skulpturen geschmückten Renaissancehäusern (gewiss ein bisschen anders als im Gebiet der Weserrenaissance!), wie etwa das „Haus zum breiten Herd“ oder das „Haus zum roten Ochsen“.

Dann die berühmte mittelalterliche Krämerbrücke mit ihren beiden geschlossenen Häuserzeilen, einst 64, heute noch 32 überwiegend in Fachwerk errichtete, sich seitlich aneinander lehrende Brückenhäuser, in deren Untergeschossen nicht mehr die einstigen Kramläden der Händler zu finden sind, aber durchaus vergleichbare Lädchen mit vielerlei „Souvenirkram“ für die im dichten Pulk durch die schmale Gasse sich quälenden Touristenströme.

Über einige andere sehenswerte Stationen ging es zur Kaufmannskirche (so nicht benannt nach unserem Reiseleiter, sondern weil sie von friesischen Kaufleuten errichtet wurde), nun schon auf der anderen Seite der Gera. In ihr wurden neben anderen 11 Bach-Paaren auch die Eltern von Johann Sebastian Bach getraut und spielten zwei seiner Söhne die Orgel. Und Martin Luther predigte hier im Oktober 1522 über die Ziele der von ihm angestoßenen Reformation. Vor der Kirche erinnert ein Denkmal an ihn, der 1501 an der Erfurter Universität das Jurastudium aufgenommen hatte, es aber 1505 abbrach und ins Erfurter Augustinerkloster eintrat, mit allen bekannten Folgen für die deutsche Kirchengeschichte!

An die Kirchenbesichtigung schloss sich, in der spätsommerlichen Wärme schwitzend, ein Gang über den Anger, dem einstigen Waid-Markt und der heutigen „Shoppingmeile“ Erfurts an, wo man Gebäude aller Stilepochen sehen kann, von der Gotik über Renaissance, Barock, Rokoko, die historisierenden Stilepochen bis zum Jugendstil und der sog. „Neuen Sachlichkeit“.

Danach waren wir alle recht erschöpft, fielen zur Erfrischung ein ins Terrassencafé „Rossini“ gegenüber der thüringischen Staatskanzlei, wonach wir uns als Gruppe schließlich am Domplatz auflösten: Die eingangs erwähnten „unternehmungslustigen Damen“ konnten den Fahrgeschäften nicht widerstehen, wobei sie in etwa 60 m Höhe vom Riesenrad und dem Kettenkarussell herrliche Blicke auf Dom, Severikirche, die Stadt Erfurt und ihr Umland genießen konnten – so erzählten sie es wenigstens den anderen und die mussten es glauben. Andere gingen „Shopping“ und wieder andere fuhren mit der Linie 4 gleich zurück ins Hotel. Dort



erwartete uns 19.00 Uhr das Abendessen im Wintergarten, die Einführung in die Stadt- und Kulturgeschichte Weimars durch unseren Reiseleiter und ein gemütliches – nicht ganz trockenes – Zusammenhocken bis spät in die Nacht.

Am Sonntag, 2. Oktober, traf sich die mehr oder weniger ausgeschlafene aber durchweg gut gelaunte Gruppe wieder 07.30 Uhr zum Frühstück und 08.45 Uhr starteten wir, verteilt auf drei PKWs, nach Weimar. Diese für die deutsche Kulturgeschichte bedeutende und faszinierende Stadt geht bis aufs Jahr 899 zurück, um schließlich nach mehr als 1.000 Jahren 1999 „Kulturhauptstadt Europas“ zu werden. Auf dem Weg von der Tiefgarage und vorbei am Haus der Frau von Stein standen wir vor der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek, deren Besuch uns leider verwehrt war, weil wegen des enormen Besucherandrangs Gruppen sich mit einem Vorlauf von fünf Monaten anmelden müssen. Der 2004 durch ein defektes Kabel ausgelöste Brand vernichtete wertvolle, zum Teil unwiederbringliche Sammlungen an Handschriften, Büchern, Noten, Bildern und Büsten. Drei Jahre nach dem Brand konnte auf den Tag genau am 24. Oktober 2007 der Rokokosaal der Bibliothek der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden.

Während einige von uns schon wenige Schritte voraus auf dem Platz der Demokratie der eindrucksvollen Fassade der renommierten Franz-Liszt-Musikhochschule und dem Reiterstandbild des aufgeklärten Herzogs Carl August, der Goethe und andere Geistesgrößen nach Weimar geholt hatte, bereits nahe gekommen waren, mussten wir eine unerfreuliche Wendung dieses so heiter begonnenen Tages erleben: Ein über die erlaubte Geschwindigkeit heranrasender Radfahrer erwischte bei der Überquerung der



Straße Barbara Nehlsen-Setzer und verletzte sie punktuell fast auf gesamter Körperlänge, von der Oberlippe bis zum rechten Unterschenkel. Die Gruppe teilte sich auf: einige suchten mit Barbara Hilfe in einer Apotheke – sonntags ein nicht gleich beim ersten Versuch erfolgreiches Unterfangen –, während die anderen langsam durch den Park an der Ilm Goethes Gartenhaus zustrebten. Angesichts der Bestürzung über diesen Unfall war das Erlebnis des Zusammengehörigkeitsgefühls und der Hilfsbereitschaft eine schöne Erfahrung unseres Kreises.

Goethes Gartenhaus war schon früh am Morgen überfüllt; wie in vergangenen DDR-Zeiten mussten wir Schlange stehen. Aber am Ende, wenngleich durch Barbaras Unfall zeitlich auseinandergezogen, konnten wir alle jene in ihrer Bescheidenheit beeindruckenden Räume des großen Mannes erleben.

Bedingt durch die Verspätung folgte ein „Eilmarsch“ quer durch den Park an der Ilm, vorbei am Residenzschloss der Weimarer Herzöge und Großherzöge zur Stadt- bzw. Herderkirche, weil sie 12.00 Uhr mittags für zwei Stunden ihre Pforten schließt. Wie ich meine, hat sich die Eile schon allein wegen des eindrucksvollen Altarbildes gelohnt: Begonnen von Lukas Cranach dem Älteren, vollendet von seinem Sohn gleichen Namens, hat dieser die Verehrung seines Vaters bildlich dargestellt: das Haupt des Vaters wird erreicht vom Blutstrahl aus des Gekreuzigten Wunde.

Unweit hiervon gab es auf dem Markt zunächst eine allgemeine Stärkung durch Original-Thüringer Rostbratwurst am Kiosk – selbstredend mit Schlangestehen, wiewohl verschönt durch das Glockenspiel vom Rathausturm – und nach einigen Erläuterungen unseres Reiseführers zum Cranach-

Haus, zum wiederaufgebauten Stadthaus, zu den berühmten spätmittelalterlichen Gaststätten und heute renommierten Hotels „Elephant“ und „Schwarzer Bär“, eine weitere mittägliche Stärkung im Ratskeller, wo Gerald Gaßmann die weit und breit einzigen freien Plätze ausfindig gemacht hatte, allerdings angesichts touristischer Fülle verbunden mit einer langen Wartezeit auf Speisen und Getränke.

So gestärkt, folgte ein Fußmarsch zum Historischen Friedhof mit einem Besuch der Fürstengruft, in der neben den Särgen der herzoglichen Familie auch die der „Heroen der Weimarer Klassik“ Goethe und Schiller aufgestellt sind (der letztere allerdings inhaltsleer); ferner mit einem Blick auf die russisch-orthodoxe Kapelle der Großherzogin Maria Pawlowna (Tochter von Zar Paul I.) über einem Hügel mit russischer Heimaterde aus St. Petersburg erbaut sowie auf die Grabstätte der Familie Goethe an der Westmauer des Friedhofs, wo sich in einem gewissen Abstand auch das Grab der Charlotte von Stein findet.

Zurück in der Altstadt mussten wir leider einem Aushang entnehmen, dass das Goethehaus und -museum am Frauenplan wegen Überfüllung durch Besucher keinen Einlass mehr gewährte. Wir waren ein bisschen traurig, aber doch auch getröstet, hatten wir doch die „Eckpunkte“ von Goethes Aufenthalt in Weimar in seinem Gartenhaus an der Ilm und an seinem Sarg in der Fürstengruft nachvollziehen können.

Durch die Schillerstraße, wo einige von uns zunächst für sich und dann für den Rest der Gruppe eine Erfrischungspause in einem der von hohen Bäumen beschatteten Straßencafés „erzwangen“, und vorbei am Schillerhaus gelangten wir zum Nationaltheater mit dem berühmten Goethe-Schiller-Denk-

mal davor, bestens geeignet für das Gruppenfoto der Herbstexkursion 2011 des DKF.

Nun und hier ließ sich eine gewisse „kulturelle Sättigung“ der Reisegruppe nicht mehr leugnen – also zurück ins Hotel zum gemeinsamen Abendessen. Dabei wurde durch Barbara (wir waren inzwischen zum allgemeinen „Du“ übergegangen!) im Namen der Gruppe unserem Reiseleiter Reinhard für die hervorragend vorbereitete und geführte Exkursion gedankt, nicht nur in Worten sondern auch mit dem von ihm im Laufe der Erfurter Tage so geschätzten „Chianti“ des Hauses. Auch das dauerhafte und vielseitige Engagement für den DKF von Gerald wurde von Barbara gewürdigt.

Fazit: Ich denke, uns allen wird diese Exkursion noch lange in Erinnerung bleiben, nicht nur wegen der großen Namen unserer deutschen Kulturgeschichte, wie etwa Bach, Luther, Cranach, Herder, Wieland, Goethe und Schiller und der mit ihrem Leben und Wirken in Erfurt und Weimar verbundenen historischen Bauwerke, sondern auch – und wohl vor allem – wegen der Harmonie, Freundschaft und Fröhlichkeit in der Gruppe, die trotz der unangenehmen „Kollateralschäden“ bei einigen – Barbaras Lippe und Bein, Carmens und Gerald's Autoreifen – für die teilnehmenden DKFler möglicherweise – ich will da gern vorsichtig sein – das Schönste dieses verlängerten Wochenendes waren – versehen mit dem Sahnehäubchen des wunderbaren frühherbstlichen Wetters!

Am Tag der Abreise, dem Nationalfeiertag des 3. Oktober, galt es nach dem auf 08.30 Uhr angesetzten gemeinsamen Frühstück im allseits beliebten Wintergarten des Airport Hotels Erfurt nur noch Abschied zu nehmen, mit guten Wünschen für einen Jeden und herzlichen Umarmungen mit einem Jeden. Wenn das, was wir 15 an Gemeinschaft in



diesen wenigen Tagen erlebt haben, doch überall und immer in unserem großen DKF gelten möge! Die Gruppe hatte schon

am Abend zuvor einstimmig erklärt, es solle auch 2012 wieder eine Herbstexkursion des DKF unter der Führung von Rein-

hard Kaufmann geben. Ich denke, im Namen aller Teilnehmer zu schreiben: „Danke Reinhard für alle Deine Mühe!“

## Berichte der Niederlassungen

### Berlin

Wie auch in den vergangenen Jahren werden wir auch dieses Jahr eine Weihnachtsfeier veranstalten. Sie wird am 10.12. in unserem Stammlokal am Bat Yam Platz stattfinden. Die Einnahmen aus der Tombola sollen dieses Jahr an unser Projekt Karneval der Kulturen gehen.

In den vergangenen Jahren hatten in Berlin lebende Kolumbianer und Freunde des Landes die Teilnahme einer eigenen Comparsa am großen Straßenumzug organisiert, der jedes Jahr zu Pfingsten stattfindet. Dieses Jahr werden wir das im Rahmen des DKF organisieren, was auch den Vorteil haben wird, dass sich der Verein dort einem größeren Publikum vorstellen kann.

Der Karneval der Kulturen ist mittlerweile das größte Straßenfest in Berlin und zieht jedes Jahr mehr als eine Million

Menschen nach Kreuzberg. Als Umzugsgruppe haben wir die Möglichkeit, einen eigenen Stand aufzubauen, wovon wir dieses Jahr erstmalig Gebrauch machen wollen. Wir denken an eine Mischung aus kolumbianischem Essen, Getränken und Informationen.

Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg. Wir werden in den nächsten Tagen mit den Proben für die Choreographie beginnen. Unser Thema für 2012 wird „Colombia Sabor y Aroma a Café“ sein und sich um die „Eje Cafetero“ mit seinen Tänzen und Traditionen drehen. Wir wollen die Entstehung des Kaffees und seine Bedeutung für die Menschen in Kolumbien und Deutschland zeigen. Da sind wir immer noch auf der Suche nach Ideen zur Gestaltung. Vorschläge sind hoch willkommen.

Wichtig ist natürlich auch, die Finanzierung in trockene Tücher zu bringen. Neben der Tombola planen wir wie in den Jahren zuvor auch Fiestas Latinas, Bingos und Sammlung von Spenden.

Wer sich ein Bild von unseren Aktivitäten der letzten Jahre machen möchte, kann uns auf <http://www.colombiacarnaval.de> besuchen oder sich unserer Gruppe auf Facebook colombiacarnaval2012 anschließen.

Viele Grüße aus Berlin,  
Conrad Beckert



## Neuwahlen in der Niederlassung Rheinland-Ruhr

Wieder sind 3 Jahre um und es musste ein neuer Vorstand gewählt werden. Natürlich wurde dem bisherigen Vorstand vorgeschlagen weiter zu machen. Leider hat Niederlassungsleiterin Alexandra Aldenhoven aus persönlichen Gründen abgelehnt, aber versprochen, den neuen Vorstand mit Tat und Rat zu unterstützen. Ich möchte mich hier noch einmal, im Namen der Mitglieder dieser Niederlassung, ganz herzlich bei ihr für die gute

Arbeit in den letzten 3 Jahren bedanken.

Frau Belsy Pagel-Osorio (bisherige stellvertretende Niederlassungsleiterin) und Frau Patricia Ospina de Althoff (bisherige Kassenwartin) haben akzeptiert wieder zu kandidieren.

Auch dieses Jahr habe ich mich wieder zur Verfügung gestellt, um die Wahlen zu leiten, und erstmal alle Mitglieder per E-Mail oder Post angeschrieben. Daraufhin wurden einige

Kandidaten vorgeschlagen. Außer Frau Pagel-Osorio und Frau Ospina de Althoff haben 3 weitere Kandidatinnen akzeptiert: Frau Cielo Seesing, Frau Angelica Geson und Frau Jennifer Acevedo Busch.

Nachdem ich die Info über die Kandidatinnen zusammen hatte, habe ich alle Mitglieder, diesmal per Post, angeschrieben. Viele haben schriftlich per Post oder E-Mail geantwortet, andere wiederum haben ange-

rufen. Die restlichen Mitglieder habe ich versucht telefonisch zu erreichen, leider hat es nicht bei allen geklappt.

Mehr als 50% der Mitglieder dieser Niederlassung haben für die 5 Kandidatinnen gestimmt und nun freue ich mich, allen Mitgliedern des DKF den neuen Vorstand der Niederlassung

Rheinland-Ruhr vorstellen zu können:

- Niederlassungsleiterin:  
Frau Belsy Pagel-Osorio aus Düsseldorf
- Stellvertretende Niederlassungsleiterin:  
Frau Cielo Seesing aus Euskirchen
- Kassenwartin:

Frau Patricia Ospina de Althoff aus Bonn

- Beisitzerin (Öffentlichkeitsarbeit):  
Frau Angelica Geson aus Iserlohn
  - Beisitzerin (Jugend und Kinder):  
Frau Jennifer Acevedo Busch aus Bonn-Bad Godesberg
- Beate Busch

## Elecciones en la regional Rheinland-Ruhr

Nuevamente han pasado 3 años y así llega el momento de elegir una nueva junta directiva. Inicialmente se le preguntó a los miembros de la junta actual si deseaban continuar, pero desafortunadamente nuestra representante Alexandra Aldenhoven no pudo aceptar debido a motivos personales. Ella sin embargo prometió apoyar en todo lo que pueda a la nueva junta. Quiero aprovechar en nombre de los socios de esta regional darle nuevamente las gracias a Alexandra por su gran trabajo durante los últimos 3 años. Belsy Pagel-Osorio (actual suplente de la representante) y Patricia Ospina de Althoff (actual tesorera) si aceptaron la candidatura.

También esta vez ofrecí dirigir las elecciones. Así, la prime-

ra acción fue escribir a todos los socios de la seccional por correo postal o e-mail. Los socios propusieron entonces algunos candidatos. Aparte de Belsy Osorio-Pagel y Patricia Ospina de Althoff aceptaron la candidatura otros tres miembros: Cielo Seesing, Angélica Geson y Jennifer Acevedo Busch.

Después de tener toda la información sobre las candidatas escribí, esta vez por correo postal, a todos los socios de la regional. Muchos contestaron por correo y e-mail, otros por teléfono. Al resto de socios traté de localizarlos telefónicamente, pero desafortunadamente no pude comunicarme con todos.

Así, más del 50% de los socios de la regional votaron por las 5 candidatas que se presentaron. Por tanto, me alegra

poderles presentar a todos los socios del DKF los miembros de la nueva junta directiva de la regional Rheinland-Ruhr. Ella son:

- Representante:  
Belsy Pagel-Osorio de Düsseldorf
- Suplente de la representante:  
Cielo Seesing de Euskirchen
- Tesorera:  
Patricia Ospina de Althoff de Bonn
- Suplente (Relaciones públicas):  
Angelica Geson de Iserlohn
- Suplente (jóvenes y niños):  
Jennifer Acevedo Busch de Bonn-Bad Godesberg

Cordialmente,  
Beate Busch

## Kultur und Literatur

### Auszüge aus dem Buch „Unsere Leute“

Wir setzen unsere Reihe von Geschichten der Indios Guambianos aus dem Buch „Unsere Leute“ (von Gregorio Hernández de Alba) mit folgendem Text fort. Wir danken nochmals Frau Gudula Buchholz für die Abdruckrechte des Buches.

#### Die Savanne – Krag

Dunkle Wolken, die gleichsam dicke Stricke bilden, ballen sich dicht über der Erde. Hier ist kein Bergland mehr, hier sind vielmehr kleine Hügel, die einer des anderen Nähe suchen, wie um sich zu wärmen.

Denn hier in der Savanne herrscht der Páramo mit windigem Sprühregen, der die Ohren vor Kälte versengt und das Gesicht zum Brennen bringt. Es kommt vor, dass er Menschen, die ihn nie zuvor erlebt haben, nach und nach einschläfert und sie zusammengekauert und so,



als lachten sie, ihrem Schicksal überlässt ...

Der Páramo mit seinen verästerischen Sümpfen, die sich unter den schmalen schneidenden Silberrohrblättern und unter dem Steppengras verstecken, oder unter den Wildpetersilie-Büschen, die der Kobold gepflanzt hat, und dem großem, rädigen Blatt, das auch vom Kobold stamm. Er ist Herr und Gebieter, so weit das Auge reicht.

Weit ist die Landschaft. Zwischen Anhöhen und Ebenen zeigt sich klein und gelb die Blüte der Rosmarinbüsche, mit



La sabana

deren Zweigen einst die feindlichen Pijao<sup>1</sup> von den Bergen herabstiegen – doch Máma Manuela<sup>2</sup>, die Magierin und Beschützerin, bewahrte das guambianische Volk vor dem Verderben. Und im Wechsel mit den Rosmarinbüschen wachsen die frailejones<sup>3</sup>, die von ferne wie schreitende Gestalten in Mönchskutten aussehen, und die Ananasstauden, deren Schösslinge von den tsasú mab wig gefressen werden, was heißen soll: Bär frisst Ananas, denn auf Guambianisch bedeutet tsasú Ananas, mab fressen

und wig Bär. Da wächst das Steppengras der Savanne, das tsalegh-Stroh, mit dem man die kleinen Hütten für die Bewacher der Saaten baut, der Schlafmohn, dessen Blüte sich die Farbe des unbedeckten Himmels angeeignet hat. Guasguí<sup>4</sup>, Arnika und die Poleiminze vom Páramo sind Heilmittel gegen Krankheiten; der olvidador<sup>5</sup> vom Páramo, von der Hand des heilenden Magiers auf die Wege gelegt, hält die Diebe davon ab, dass sie auf die Saatfelder gehen. Und alles säumend, schon dicht am Rand des Berges, wächst der Guayabilla<sup>6</sup>-Baum mit weißer Blüte und süßer würziger Frucht – das sichere Zeichen dafür, dass hier einerseits der Berg und andererseits der Abstieg beginnt, und dass der Indio wieder seine wollene cucusma-Mütze vom Kopf nehmen kann, die ihm Schutz bot, während er ein verlorenes Tier seiner Herde suchte.

1 Pijao: Die Pijao leben in der Provinz Tolima. Sie leben weit verstreut, bis in die kalten Bergregionen und die tropischen Täler der oberen Flussläufe des Cauca und Magdalena. Die Pijao waren grausame, kannibalische Krieger, jedoch berühmt für ihre Kunstfertigkeit (Goldschmuck, Keramik).

2 Mára Manuela Caramaya: Der Legende nach stammen von ihr aller Guambianos ab und einige Male soll sie ihr Volk vorm Untergang gerettet haben.

3 Frailejón: Gattung Espeletia. Der frailejón ist ein Halbstrauch aus der Familie der Asteraceae. Die schönen gelbblühenden frailejones (Mönchsgewächse) gedeihen auf den Páramos bis 4.000 m Höhe.

4 Guasguí: Heilpflanze vom Páramo.

5 Olvidador: Pflanze vom Páramo mit magischen Kräften.

6 Guayabilla-Baum oder -Strauch: Samyda dodecandra, Familie der Flacourtiaceae.

## Fragmentos del libro „Nuestra gente“

En esta edición continuamos con la serie de historias de los indios guambianos tomadas del libro „Nuestra Gente“. De nuevo agradecemos a la Sra. Gudula Buchholz por los derechos de impresión de este libro escrito por Gregorio Hernández de Alba con base en las historias narradas por el guambiano Francisco Tumiñá Pillimúé.

### La Sabana – Kcrag

Nubes oscuras que van como armando una gruesa cuerda, se acumulan muy cerca de la tierra. Aquí ya no estamos en la región de montaña, acá hay más bien pequeñas colinas, la una buscando la cercanía de la otra, como si quisieran ca-

lentarse mutuamente. Porque acá en la sabana impera el páramo con su brisa lluviosa, que chamusca de frío las orejas y quema la cara. Puede ocurrir, a personas que nunca antes lo habían conocido, que el páramo poco a poco las adormezca y las acurruque y en una actitud casi risueña, las abandone a su destino ...

El páramo con sus pantanos traicioneros que se esconden bajo las hojas delgadas y cortantes de la caña de castilla y bajo el pasto de estepa, o bajo los arbustos de perejil silvestre que plantó el duende o la hoja grande y roñosa que también proviene del duende. Él es amo

y señor hasta donde alcanza la vista.

Vasto es el paisaje, entre colinas y llanuras se manifiesta pequeña y amarilla la flor del romero con cuyas ramas en otra época los enemigos pijaos bajaron de las montañas – pero Mára Manuela, la maga y protectora, salvó al pueblo guambiano de la desgracia. Y alternando con las matas de romero crecen los frailejones, que desde lejos parecen figuras andantes en hábito de monje; y las matas de piña cuyos retoños se los come el tsasú mab wig, que significa: oso come piña, pues en guambiano tsasú significa piña, mab comer y wig oso. Allí crece el pasto de estepa de la

sabana, la paja tsalegh con la que se construyen las pequeñas chozas para los cuidadores de las semillas y la adormidera, cuyas flores se apropiaron del color del cielo despejado. Guasguí<sup>7</sup>, árnica y la menta poleo del

<sup>7</sup> Guasguí. Planta medicinal que crece en las zonas más ásperas y frías del

páramo se usan como plantas medicinales, el olvidador de páramo es puesto por el curandero sobre los caminos para impedir que los ladrones entren a los sembrados. Y bordeándolo todo, bien tupido al borde de la montaña, crece el árbol de

páramo, cerca de los glaciales.

guayabilla con sus flores blancas y su fruta dulce y sabrosa señalando el indudable límite: hacia un lado la montaña y hacia otro el descenso. Allí el indio nuevamente tiene que quitarse de la cabeza su gorro cucusma de lana, el que le brindó protección mientras buscaba arriba un animal perdido de su rebaño.

## Un cuento de Navidad

### El „pesebre en vivo“

Como a todos los muchachos de su edad, a Manuel le gusta trepar por las montañas que se levantan junto al pueblo, y que siempre preparan sorpresas a los que se aventuran a buscar algún armadillo, un murciélago u otro animalito por los accidentados cerros llenos de matorrales paramunos; o simplemente contemplar los escarpados cerca de la cumbre, en donde anidan en las inalcanzables cuevas los aguiluchos, o bien observar el pueblo y la sabana que se extienden a sus pies.

Antes de llegar a la cumbre del Majui, en uno de los innumerables recovecos que dan los caminitos que se van formando a punto de andar por ellos, escuchó Manuel el dulce llanto de un recién nacido. Manuel se detuvo al instante. Se quedó quieto y pensó que tal vez estaba muy acalorado por el esfuerzo de la subida, especialmente en este tramo, en el que pocos se aventuran, sólo los más „agalludos“.

No, no había oído mal, pues al rato se repitió el tenue llanto. Muy lentamente y con mucho cuidado, se fué acercando al sitio de dónde provenía el llanto y encontró una gruta muy protegida por una mata de chusque<sup>8</sup> a la entrada, tras la cual se escondió. Era una de aquellas grutas que se han ido formando

<sup>8</sup> Mata de chusque: planta de la que se extrae una fibra que se utiliza en cestería.

con el paso de los milenios, por las vertientes de agua lluvia que van lavando la roca hasta formar una cueva y estaba iluminada por los rayos dorados del sol de una de esas tibias tardes sabaneras. Allí vió un cuadro que lo dejó sin respiración, lo llenó de tierno regocijo y le hizo sentir una de esas emociones que sólo se sienten cuando se tienen trece años y aún se es un niño inocente. Había encontrado la Sagrada Familia. Sí, a José, a María y al Niño Jesús. Había encontrado un pesebre en vivo.

El corazón le palpitaba veloz. Tras contemplar durante largo rato el cuadro de la madre durmiendo al niño y al contemplativo y preocupado padre, se deslizó suavemente hacia atrás y bajó corriendo a la velocidad que pudo, entre rastros, piedras y matorrales espinosos y finalmente por el caminito de regreso a Cota.

Llegó jadeando a su casa a contarle a su mamá que había encontrado un milagro. Que había encontrado a la Sagrada Familia allá lejos en la montaña. Que había visto y oído al Niño Jesús. Que allí estaban José y la Virgen María. Que había visto el pesebre en vivo. Que el niño era chiquitico, que era dulce, que era lindo. Y que todos estaban pobremente vestidos como en las historias.

La mamá lo miró incrédula y amorosa como pensando: „Que ingenuidad y linda edad la de mi hijo. Ojalá que Dios lo conser-

ve así“. Pero ante la insistencia de Manuel, en afirmar que había visto a la Sagrada Familia allá en el cerro, y la manera de repetirlo incansablemente, la actitud amorosa de la madre dió paso a una reprimenda, y le dijo que por Dios no siguiera con esas fantasías que aun cuando fueran muy bellas no eran muy sanas.

Acongojado por la incompreensión de su mamá, Manuel se fue a la calle y andando por ahí siguió pensando en lo que había visto allá arriba, no muy lejos de la cumbre.

Al día siguiente, y como todos los días, entró temprano al colegio sin haber podido dormir mucho en la noche. En el recreo le contó a sus amigos y compañeros más allegados – que no pasaban de una docena – lo que había visto en la tarde anterior. Así quedaron todos en ir a ver el „Pesebre en vivo“, como ya lo habían bautizado, pero era un secreto del grupito.

No bien acabó de sonar la campana de salida, cuando la manada de muchachitos se enrumbó hacia el Majui, sin siquiera pasar primero por la casa. Con mochilas, libros y todo se fueron corriendo a ver el pesebre.

Muy pasito se acercaron todos y asomando las caritas por entre el chusque se percataron de que la historia de Manuel era verídica, y de que efectivamente allí estaban los miembros de la Sagrada Familia en una cueva.



En una cueva en los cerros de Cota.

Ahora sí era cierto. Bajaron a estrellones, como Manuel el día anterior, y sin más se fueron directamente a la casa cural, gritando la noticia por las calles, a contarle al padrecito del milagro que habían visto en el cerro, ya que él era el encargado de esta clase de negocios. Ante el tropel de afiebrados y exaltados muchachos, al cura no le quedó duda de que lo que contaban tenía que ser cierto, e inmediatamente organizó una romería con los que querían acompañarlo para subir a la montaña y averiguar la verdad, ya que la noticia había cundido rápidamente por toda Cota.

Después de jadeos, sudores, descansitos para tomar aire y de recorrer los recovecos del caminito, llegaron finalmente a la cueva, guiados por Manuel. Se acercaron todos con mucha curiosidad y también con fervor a contemplar el milagro de la Sagrada Familia. Encabezados por el cura del pueblo, luego los muchachitos, señoras de todas edades y algunos hombres, todos vieron ante sus ojos a los tres habitantes esporádicos de la cueva: ¡ „El pesebre en vivo“!

Sí, ahí estaba, y al acercarse un poco más para contemplarlos de cerca reconocieron a Magdalena y a Jeremías, los dos

jóvenes a quienes sus familias habían reportado como desaparecidos ante la policía, la casa cural y la personería del pueblo. Allí estaban acurrucados y algo asustados. Magdalena llevaba en sus brazos al niño, fruto del amor de los dos. No se habían atrevido a contarles a sus familias lo mucho que se querían, ante la negación de estas en aceptar siquiera el noviazgo. Por eso, optaron por tener el niño a solas con fe de ser protegidos por Dios en tan difícil prueba.

Una vez que recibieron las felicitaciones de aquellos que habían subido al cerro a acompañar al cura, bajaron todos fe-

lices a contarle a todo el pueblo lo que había sucedido: las buenas nuevas de haber encontrado a los dos desaparecidos y de escuchar a Magdalena decir que la pequeña cueva se había iluminado cuando el niño nació. Y ella no sintió miedo, solo amor. Pidió perdón a las familias y le dió un beso a Jeremías.

„Cuando estuve en Colombia a finales del año 2002, y en una de las ocasiones que conversé con mi hermano Hans, ya muy golpeado físicamente por la enfermedad, pero aún en pleno uso de su intelecto, me contó esta historia que había soñado la noche anterior.“

Franz Klein



Ganz links Franz Klein und neben ihm sein Bruder Hans.

## Eine Weihnachtsgeschichte

### Die „lebendige Krippe“

Wie alle Jungen in seinem Alter, genießt es Manuel auf die Berge zu klettern, die direkt neben seinem Dorf in den Himmel ragen und die immer Überraschungen bereit halten für die, die es wagen, dort in den steilen Hügeln voller typischer Páramobüsche nach einem Gürteltier, einer Fledermaus oder irgendeinem kleinen Tier zu suchen; oder einfach die zerklüfteten Felsen nahe des Gipfels zu betrachten, in deren unerreichbaren Höhlen

die Adler nisten; oder um das Dorf und die Savanne zu beobachten, die sich zu seinen Füßen ausstrecken.

Bevor er die Gipfel des Majuis erreichte, in einer der unzähligen Krümmungen einer dieser Pfade, die sich bilden, weil viele schon darauf gegangen sind, hörte er das süße Weinen eines Babys. Manuel blieb sofort stehen. Er hielt still und dachte, dass er möglicherweise zu erhitzt wegen der Mühe des Aufstiegs war, vor allem auf dieser

Strecke, auf die sich nur die Mutigsten wagten.

Nein, er hatte nicht falsch gehört, denn nach einer Weile wiederholte sich das sanfte Weinen. Langsam und vorsichtig ging er in die Richtung, aus der das Weinen kam, bis er eine Höhle fand, deren Eingang gut geschützt durch eine Chusquepflanze war, hinter der er sich nun versteckte. Es war einer dieser Höhlen, die sich gebildet haben, weil das durchfließende Regenwasser den Felsen jahr-

hundertlang ausgewaschen hat, bis dieser Hohlraum geformt war. Gerade schienen die goldenen Strahlen der Sonne, typisch für einen dieser Savannen-Nachmittage, in die Höhle herein. Das Bild, das er dann sah, raubte ihm den Atem, erfüllte ihn mit zarter Freude und bereitete ihm einer dieser Emotionen, die man nur empfinden kann, wenn man 13 Jahre alt und noch ein naives Kind ist. Er hatte die Heilige Familie, Maria, Joseph und das Kind Jesus angetroffen. Er hatte eine lebendige Krippe gefunden.

Sein Herz klopfte schnell und nachdem er eine gute Weile dieses Bild der Mutter, die das Kind in den Schlaf wiegte, und den betrachtenden und besorgten Vater angesehen hatte, schlich er sich vorsichtig nach hinten und rannte so schnell er konnte über Steine, durch Gestrüpp, dornige Büsche und zuletzt auf dem kleinen Pfad zurück nach Cota<sup>9</sup>.

Er kam keuchend zu Hause an und erzählte seiner Mutter, dass er ein Wunder gesehen habe. Dass er dort weit oben im Berg die Heilige Familie gefunden habe. Dass er das Kind Jesus gehört und gesehen habe, dass dort auch die Jungfrau Maria und Joseph seien. Dass er eine lebendige Krippe gesehen habe und das Kind sehr klein, süß und niedlich sei. Dass alle drei genauso arm angezogen waren, wie in den Erzählungen, die man kannte.

Die Mutter sah ihn etwas misstrauisch aber liebevoll an, als ob sie dachte: „Wie naiv ist er und in welchem schönen Alter befindet sich mein Kind. Möge Gott ihn so erhalten“. Aber nachdem Manuel nach einer Weile nicht mehr aufhörte zu behaupten, dass er die Heilige Familie da oben auf dem Berg gesehen habe und er es immer wieder wiederholte,

wandelte sich die liebevolle Einstellung der Mutter in eine Zurechtweisung. Sie sagte, dass er bei Gott mit diesen Fantasien aufhören solle, die, auch wenn sie schön seien, nicht zu einem gesunden Verstand gehören.

Betrübt aufgrund des Unverständnisses seiner Mutter, ging Manuel auf die Straße, lief herum und dachte über das nach, was er oben nahe dem Gipfel gesehen hatte.

Am nächsten Tag kam er wie üblich früh zur Schule, auch wenn er in der Nacht nicht viel schlafen konnte. In der Pause erzählte er seinen näheren Freunden – die nicht mehr als ein Dutzend waren – alles, was er am Tag zuvor gesehen hatte. So verabredeten sie sich, gemeinsam loszugehen, um die „lebendige Krippe“ zu sehen, wie die Erscheinung inzwischen getauft worden war. Aber dies war das Geheimnis der Gruppe.

Kaum hatte die Schulglocke aufgehört zu klingeln, als die Gruppe von Burschen direkt den Weg nach Majui nahm, ohne zuerst zu Hause vorbeizuschauen. Mit den Schulranzen, Büchern und alle ihren Sachen rannten sie los, um die Krippe zu sehen.

Ganz leise näherten sich alle der Höhle und streckten ihre Gesichter durch die Chusque-Pflanze in die Grotte hinein und erkannten, dass die Geschichte von Manuel wahr war. Denn dort war die Heilige Familie in einer Höhle. In einer Höhle in den Bergen von Cota.

Nun war es wahr. Alle rannten, so wie Manuel am Tag zuvor, so schnell sie konnten den Berg herunter und liefen, die Nachricht schreiend, durch die Straßen, direkt zum Pfarrhaus, um dem Padre vom Wunder zu erzählen, das sie oben im Berg gesehen hatten, denn er war wohl der Zuständige für solche Angelegenheiten. Angesichts des Getümmels dieser aufgeregten und übereifrigen Burschen hatte der Geistliche

keinen Zweifel mehr, dass alles was sie erzählten der Wahrheit entsprach. Er organisierte sofort eine „Pilgerfahrt“ mit den Leuten, die ihn, um der Wahrheit nachzugehen, hoch in den Berg begleiten wollten, denn die Nachricht hatte sich blitzschnell durch ganz Cota verbreitet.

Manuel führte sie und nach viel Keuchen, Schwitzen und einigen kleine Pausen um Luft zu schnappen, kamen sie endlich vor der Höhle an. Alle näherten sich neugierig und mit einer gewissen Hingabe, um das Wunder der Heiligen Familie zu betrachten. Angeführt durch den Priester des Dorfes, dann die Burschen, Frauen aller möglichen Altersstufen und der eine oder andere Mann, sahen alle vor ihren Augen die drei vorübergehenden Einwohner der Höhle: „Die lebendige Krippe“.

Ja, da war sie, und als sie sich noch etwas näherten, um sie besser betrachten zu können, erkannten sie Magdalena und Jeremias, die zwei Jugendlichen, die von ihren Familien bei der Polizei, dem Pfarrhaus und dem Bürgerbeauftragten als vermisst erklärt worden waren. Da drinnen hockten sie etwas verängstigt. Magdalena hatte das Baby, das aus ihrer Liebe geboren war, auf den Armen. Sie hatten sich nicht getraut, den Familien über ihre Liebe zu erzählen, weil diese überhaupt gegen eine Beziehung zwischen ihnen waren. Deswegen hatten sie sich lieber dafür entschlossen, das Baby allein auf die Welt zu bringen und hofften auf Gottes Schutz in so einer schweren Probe des Lebens.

Sobald sie die Glückwünsche der Leute, die mit dem Priester zum Berg gekommen waren, erhalten hatten, gingen alle glücklich den Berg hinunter, um jedem im Dorf über das Geschehene zu berichten: über die gute Nachricht des Auffindens der zwei Vermissten und den Bericht Magdalenas darüber, wie die kleine Höhle sich er-

<sup>9</sup> Cota: eine Gemeinde nahe Bogotá mit ca. 23,000 Einwohnern (2005).



leuchtet hatte, als das Baby geboren wurde und wie sie keine Angst gespürt hatte, sondern nur Liebe. Sie bat die Familien um Vergebung und gab Jeremias einen Kuss.

„Als ich Ende 2002 in Kolumbien war, erzählte mir bei einer Unterhaltung mein Bruder Hans, der bereits ziemlich angeschlagen von der Krankheit war, aber noch einen gesunden Verstand

hatte, diese Geschichte, von der er die Nacht zuvor geträumt hatte“.

Franz Klein

## Gedichte

Klarer Himmel, kalte Nächte,  
Sterneglitzern überall  
und im Tale in der Ferne hört  
man frohen Glockenschall.

Weihnacht steht schon vor der  
Türe, höher ist die Lebenslust  
und das Herz ein jedes Menschen  
schlägt dann schneller in  
der Brust.

Fried auf Erden soll nun werden,  
wünscht sich Groß und wünscht sich Klein  
Fried auf Erden für uns alle soll  
die beste Gabe sein.

H.H. Klein

### Zum Geleit ins neue Jahr

Geh'n wir mit Mut dem neuen  
Jahr entgegen!

Gott, unser Herr, der unser  
Schicksal lenkt,  
gibt Kraft und Zuversicht mit  
Seinem Segen,  
dem, der Ihm Liebe und Ver-  
trauen schenkt.

Es ist nicht alles schlecht und  
trüb auf Erden,  
das Gute hält sich oft verborgen  
nur,

wir selber müssen besser, stiller  
werden,  
dann wird uns auch erkennbar  
Gottes Spur.

Hilf deinem Nächsten, glaube,  
hoffe, liebe,  
vergeude nicht der Habsucht  
deine Zeit,  
auch wenn auf Erden nichts  
dein eigen bliebe,  
erwirb dir Schätze für die Ewigkeit.

Und hat der Alltag oftmals seine  
Plagen,  
versuche auszuharren in Ge-  
duld,

es lässt sich jedes Übel leichter  
tragen,  
ist das Gewissen rein von Last  
und Schuld.

So können froh ins neue Jahr  
wir gehen,

wenn uns die Welt auch man-  
ches Mal bedroht,  
solange wir in Gottes Gnade  
stehen,  
lässt sich ertragen aller Mühsal  
Not.

Emma Klein



Frau Emma Klein

## Hamburger Märchentage

Im Rahmen des Lese- und Erzählfestes in Hamburg, dessen Thema dieses Jahr die Märchen Lateinamerikas waren, fand am 10. November im Instituto Cervantes in Hamburg mit Unterstützung der Langner Stiftung eine zweisprachige Lesung für Kinder der ersten bis vierten Schulklasse statt.

Es wurden vier Märchen aus verschiedenen lateinamerikanischen Ländern vorgetragen:

- „El gallo de bodas“ von dem Kubaner Herminio Almen-dros, gelesen von Frau Ana Gisela Rodríguez (Cuba).
- „La pobre viejecita“ von dem Kolumbianer Rafael Pombo, gelesen von Frau Nelly Bruns mit Frau Daner Monzien als Assistentin (Colombia).
- „El descubrimiento de América“ der Peruanerin Pilar de Olave Alma Flor, gelesen von

Frau Tula Rocio Garagorri de Kirchmann (Perú).

- „La Leyenda de los volcanes“ aus der mexikanischen Mythologie, gelesen von Frau Tania Cortés de Busch (Mexico).

Die deutschen Texte wurden von dem Schauspieler Wolf Frass gelesen.

## Festival de cuentos en Hamburgo

En el marco del Festival de cuentos en Hamburgo, cuya

edición de este año se centró en la literatura latinoamericana,

el Instituto Cervantes de Hamburgo, en colaboración con

la Langner Stiftung, presentó el 10 de Noviembre una lectura bilingüe para niños de primero a cuarto grado. En ella se leyeron cuatro cuentos de distintos países latinoamericanos:

- „El gallo de bodas“ del cubano Herminio Almendros, leído por Ana Gisela Rodríguez (Cuba).

- „La pobre viejecita“ del colombiano Rafaél Pombo, leído por Nelly Bruns con la asistencia de la señora Daner Monzien (Colombia).
- „El descubrimiento de América“ de la peruana Pilar de Olave Alma Flor, leído por Tula Rocio Caragorri de Kirchmann (Perú).

- „La Leyenda de los volcanes“ de la mitología mexicana, leído por Tania Cortés de Busch (Mexico).

Los textos alemanes fueron leídos por el actor Wolf Frass.

Saludos desde Hamburg,  
Nelly Bruns.

## La Pobre Viejecita

Érase una viejecita  
Sin nadita que comer  
Sino carnes, frutas, dulces,  
tortas, huevos, pan y pez

Bebía caldo, chocolate,  
Leche, vino, té y café,  
Y la pobre no encontraba  
Qué comer ni qué beber.

Y esta vieja no tenía  
Ni un ranchito en que vivir  
Fuera de una casa grande  
Con su huerta y su jardín

Nadie, nadie la cuidaba  
Sino Andrés y Juan y Gil  
Y ocho criados y dos pajes  
De librea y corbatín

Nunca tuvo en qué sentarse  
Sino sillas y sofás  
Con banquitos y cojines  
Y resorte al espaldar

Ni otra cama que una grande  
Más dorada que un altar,  
Con colchón de blanda pluma,  
Mucha seda y mucho olán.

Y esta pobre viejecita  
Cada año, hasta su fin,  
Tuvo un año más de vieja  
Y uno menos que vivir

Y al mirarse en el espejo  
La espantaba siempre allí  
Otra vieja de antiparras,  
Papalina y peluquín.

Y esta pobre viejecita  
No tenía que vestir  
Sino trajes de mil cortes  
Y de telas mil y mil.

Y a no ser por sus zapatos,  
Chanclas, botas y escarpín,  
Descalcita por el suelo  
Anduviera la infeliz

Apetito nunca tuvo  
Acabando de comer,  
Ni gozó salud completa  
Cuando no se hallaba bien

Se murió del mal de arrugas,  
Ya encorvada como un tres,  
Y jamás volvió a quejarse  
Ni de hambre ni de sed.

Y esta pobre viejecita  
Al morir no dejó más  
Que onzas, joyas, tierras, casas,  
Ocho gatos y un turpial

Duerma en paz, y Dios permita  
Que logremos disfrutar  
Las pobrezas de esa pobre  
Y morir del mismo mal

Rafael Pombo

## Eine „arme“ alte Frau

Es war eine „arme“ alte Frau,  
die angeblich nichts zu essen  
hatte,

außer Fleisch, Obst, Süßigkeiten,  
Kuchen, Eiern, Brot und  
Fisch.

Sie trank Brühe, Milch, Wein,  
Tee und Kaffee.

Aber sie klagte, dass sie nichts  
zu essen oder zu trinken hätte.

Sie klagte, dass sie noch nicht  
mal eine Hütte zum Wohnen  
hätte,

aber sie besaß ein großes Haus  
mit Gemüsebeet und Garten.

Niemand kümmerte sich um  
sie, außer Andrés, Juan Gil,

acht Angestellte und zwei Die-  
ner in Uniform.

Sie hatte nichts zum Sitzen au-  
ßer Stühle, Schemel, Sofas mit  
Rückenlehne

und weiche Kissen sowie ein  
großes Bett, vergoldet wie ein  
Altar, mit weicher  
Federkernmatratze und seide-  
nem Überwurf.

Diese „arme“ alte Frau wurde  
jedes Jahr ein Jahr älter,  
und hatte jedes Jahr ein Jahr  
weniger zu leben.

Immer wenn sie in den Spiegel  
schaute, erschrak sie, als sie  
dort eine alte Frau

mit Brille, Doppelkinn und Pe-  
rücke sah.

Und wenn sie nicht genügend  
Schuhe, Flip-Flops und Stiefel  
gehabt hätte,

hätte diese Unglückliche barfuß  
laufen müssen.

Sie hatte auch nichts anzuzie-  
hen außer Kleider aus tausend-  
den Schnitten und in tausenden  
Farben.

Sie hatte keinen Appetit, nach-  
dem sie gegessen hatte,  
und sie fühlte sich nicht wohl,  
wenn sie krank war.

Sie starb an Altersschwäche,  
gebogen wie eine 3,



und klagte nie mehr über Hunger oder Durst.

Und als diese „arme“ alte Frau starb, hinterließ sie nichts anderes als

Geld, Schmuck, Grundstücke, Häuser, acht Katzen und einen Papagei.

Möge Gott erlauben, dass sie friedlich schläft und dass wir auch so eine

„Armut“ genießen können und dass wir auch an solch einer „Krankheit“ sterben dürfen.

Rafael Pombo

## Kolumbien – das Land des Goldes aber auch das Land der Mythen und Legenden

Von Dr. August Peters

Fortsetzung und letzter Teil des in Kolumbien Aktuell Nr. 84 erstmalig erschienenen Beitrags

### 4. Die Schutzherrin Dobaiba (Río Atrato)

Die Embera-Catio erzählen von einer guten Fee der Gewitter, die in den Höhlen des unteren Río Atrato gelebt habe. Dobaiba habe sie geheißt. Ihre Ahnen hätten das außerordentliche Glück gehabt, mit dieser Frau der Vorsehung leben zu dürfen. Sie sei ausgestattet gewesen mit himmlischen Gaben, jung, außergewöhnlich schön und sehr weise.

Als wohlthätige Helferin habe sie die Ahnen unterwiesen, das Land zu bearbeiten, Häuser und Dörfer zu bauen, das Anfertigen von Stoffen und den Haushalt gut zu führen. Als sich dann aber die Zivilisation zu entwickeln begann und der Mensch sich diese zu eigen machte, sei diese Schutzherrin auf den höchsten Gipfel des Cerro León gestiegen, dort habe sie sich von der Erde verabschiedet, sie habe sich wie Luft zum Himmel erhoben und sei entschwunden.

Aber auch danach habe sie die Ahnen nicht ohne ihren Schutz und ihre Hilfe gelassen. Mit ihrer unendlichen Macht lenke und beherrsche sie die großen Naturphänomene wie den Regen, den Hagel, den Donner, die Blitze, die Stürme (Hurrikans), die Unwetter (borrascas) und die Erdbeben.

Der tragende Grund für solche und andere immer wieder empfangene, bleibende Zuwendungen göttlicher Mächte und Gewalten beschreiben die großen Schöpfungsmythen, die

fast alle indigenen Ethnien Kolumbiens überliefern. Generell berichten sie von einem wie auch immer gearteten Anfang. Doch was auch immer über den schöpferischen Geist oder den Beginn eines Kosmos überliefert wird, die Vorstellungen und die verwendeten Bilder sind stets vernetzt und verknotet mit den konkreten Erfahrungen der Welt, welche die einzelnen Völker erleben.

In ihren Kosmologien nennen die Chibcha-Völker im allgemeinen Sonne und Mond als die schöpferischen Mächte. Die Devotionsgaben, die aus der Muisca- und Quimbayakultur, aus der Tolima- und Calima-Tradition oder aus dem Gebiet der Sinú in den Goldmuseen Kolumbiens gezeigt werden, stellen dementsprechend immer wieder Sonne und Mond gegenüber – und oft zwischen ihnen den stilisierten Frosch, das Symbol der Fruchtbarkeit.

In der Eingangshalle des früheren Museo de Oro in Bogotá erinnerte ein Text aus der Mitología Desana die Besucher an das Selbstverständnis der Menschen, die das schufen, was im Museum als Erbe der Menschheit bewahrt wird. Wer immer dem faszinierenden Goldschatz der präkolumbischen Kulturen begegnet, wird konfrontiert mit der Weisheit der Desana, nach der die großartigen Goldarbeiten nicht nur das Gold ist, das glänzt, sondern dass Menschen in schöpferischer Offenheit und Kraft diese Kunstwerke ge-

schaffen haben und in ihnen ihre Weltsicht offenbaren und ausdrücken.

Ich zitiere aus der Mitología Desana:

„Nuestro modo de vivir no es duro como la piedra. Es como la vista penetrante de un cristal que traspasa. Así son nuestros hermanos y así son nuestros hijos. – La estabilidad de un horcón no perdura, pero la bondad y el calor del sol sí perdura, porque tenemos su cristal en nuestro ser“.

(Unsere Art zu leben ist nicht wie die Härte eines Steines. Sie ist wie der durchdringende Blick, der durch einen Kristall dringt. So sind unsere Brüder, so unsere Kinder. – Die Festigkeit eines Ofens ist nicht dauerhaft, wohl aber die Liebenswürdigkeit und die Wärme der Sonne, sie haben Bestand, denn ihren Kristall tragen wir in unserem Wesen.

### 5. Die Tradition der Desana (Río Vaupés)

Das Volk der Desana lebt am Oberlauf des Río Vaupés, einem der vielen Flüsse in den Weiten der Llanos, der von seinem Quellgebiet im Südosten im Vorland der Anden kommend die Departamentos von Guaviare und Vaupés durchfließt und nach 1.375 km in den Río Negro und durch diesen in den Amazonas mündet<sup>10</sup>. Wenn seine Wasser am Ende der Trockenzeit weniger schäumend und tosend über die mächtigen Fels-

<sup>10</sup> Der Rhein ist 1.345 km lang.



brocken donnern und wenn sie dann ihre Kraft und Schönheit etwas verhaltener ausrufen, erscheinen nun die Steine selbst und sie erzählen, was die Menschen dem Fluss verdanken, wie er ihr Leben prägt.

Irgendwann sieht man dann auch – noch halb im Wasser, sich noch in den Wasserpflanzen versteckend – zwei große Fische und andere Zeichnungen; von wem und warum sie in den granitene Felsblock geschlagen wurden, ich habe es nie erfahren, so viel ich mich bisher auch bemühte. Unwahrscheinlich scheint es, dass sie auf das hinweisen, was die Desana über die Schöpfung der Welt und des Menschen erzählen:

*El Sol*<sup>II</sup> (die Sonne) hatte die Erde mit ihren Tieren und Pflanzen geschaffen, aber noch nicht den Menschen. Er beschloss aber, die Erde zu bevölkern. Dazu machte er den Menschen, aus jedem der Vaupés-Stämme einen: einen Desana, einen Pira-Tapuya, einen Uanano, einen Tuyuka und andere mehr. Um nun die Menschen auf die Erde zu bringen, bediente die Sonne sich eines Menschen, der Pamuri-maxsé hieß. Dieser war ein Mensch und der Erzeuger der Menschen. Ihn sandte die Sonne, die Erde zu bevölkern.

Pamuri-maxsé hielt sich in Axpicon-diá auf, wo er sich in einer großen Kanoa einschiffte. Es war eine große, eine lebendige Kanoa, ja in Wahrheit war es eine große Schlange, die am Grunde der Wasser schwimmt. Die Haut dieser Schlangen-Kanoa (Canoa-Culebra) war gelblich gefärbt und mit Streifen und Vierecken versehen. In dieser Kanoa – sie war innen rot – kamen die Menschen: ein Desana, ein Pira-Tapuya, ein Uanano, von jedem Stamm einer.

Mit der Schlangen-Kanoa kamen auch die Fische. Diese

waren aber nicht in der Kanoa, sondern wurden an den Kiemen gehalten. Auch kamen die Krebse, festgehalten an ihrem kurzen Hals. Es war ein sehr langer Weg, den die Schlangen-Kanoa die Flüsse herunter fuhr, denn Pamuri-maxsé wollte die Menschen an den Oberläufen der Flüsse ansiedeln. – An den großen Wasserfällen ließ die Schlangen-Kanoa die Wasser ansteigen, damit man passieren konnte. Auch beruhigte und zähmte sie die Wasser. Die Zeit verging und die Menschen waren bereits müde.

Damals kannte man die Nacht noch nicht, so dass sie im Hellen unterwegs waren, stets im gelben Licht der Sonne.

Als die ersten Menschen sich eingeschiffte hatten, hatte die Sonne jedem von ihnen irgendeine Sache, irgendetwas gegeben, das er mit sich nehmen und besonders gut bewachen sollte. Einer von ihnen hatte ein kleines schwarzes und gut verpacktes Säckchen erhalten. Jetzt auf dem langen Weg aber dachte der Mensch, es anzusehen, was es enthalte; er wusste es ja nicht. Er begann es also zu öffnen. In diesem Augenblick kam eine riesige Menge schwarzer Ameisen aus dem Säckchen, so viele, dass sie das Licht verfinsterten und alles finster wurde. So wurde die erste Nacht.

Pamuri-maxsé gab nun jedem Menschen ein Glühwürmchen, damit er sich Licht mache. Das Licht war aber sehr schwach. Die Ameisen vermehrten sich und die Menschen überlegten, sie zu bitten, sie möchten in das Säckchen zurückkehren. Aber die Menschen kannten noch keine Gebete. Da kam die Sonne selbst und sie schlug mit einem Stock auf das Säckchen und ließ die Ameisen wieder in dieses zurückkehren. Doch nicht mehr alle passten hinein. Sie mussten nun draußen bleiben im Urwald, wo sie sich die Ameisenhaufen schufen. Seitdem gibt es die Ameisen. Und wenn alle

im Säckchen sind, wird es hell. Seitdem gibt es aber auch die Nacht. Es war die erste Nacht – die Nacht der Ameisen.

Die Leute setzten nun den Weg in der Schlangen-Kanoa fort. Als sie aber Ipanore erreichten, oben am Río Vaupés, stießen sie an einen großen Felsblock, der zerbrochen am Ufer lag. Sie stiegen ans Ufer, da sie von der langen Fahrt müde waren. Auch dachten sie, ihr Ziel schon erreicht zu haben. Sie gingen heraus durch eine Öffnung – ein Loch vorne an der Spitze des Bootes. Pamuri-maxsé wollte aber nicht, dass sie dort ausstiegen. Vielmehr dachte er, sie an die Quellen der Flüsse zu bringen. Deshalb verstopfte er das Loch mit dem Fuß. Aber die Leute waren bereits ausgestiegen, aus der Schlangen-Kanoa ausgebrochen. Sie hatten sich bereits zerstreut zwischen den Flüssen und Bergen.

Bevor sie sich aber davon machten, gab Pamuri-maxsé jedem einen der Gegenstände, die sie bei der Einschiffung in Axpicon-diá erhalten hatten. Dieser Gegenstand zeigte ihnen die Aufgabe, die jedem der Völker von jetzt an zukommen sollte:

- den Desana gab er Pfeil und Bogen,
- den Tukano (oder Ticuna), den Pira-Tapuya, Waiyára und Neéroa die Fischerrute,
- den Kuripaco die Yuca-Reibe,
- den Makú das Blasrohr und einen Weidenkorb und
- den Cubeo eine hölzerne Maske aus Rinde.

Jedem gab er einen Lendenschurz, den Desana aber nur einen Strick.

Er bestimmte, wo jedes Volk bleiben sollte. Als er aber den Desana ihren künftigen Wohnsitz zuwies, liefen diese davon, um sich selbst einen Ort am Oberlauf des Flusses zu suchen. Auch die Uanano waren geflohen, kehrten aber zu den Wolken des Himmels zurück.

<sup>II</sup> Zu beachten ist, dass die Sonne in den romanischen Sprachen maskulin ist.



*Pamuri-maxsé seinerseits schiffte sich wieder ein und kehrte nach Axpicon-diá zurück.*

Einige der erzählten Ereignisse klingen fast vertraut: Die Desana wissen von einem Schöpfer, den sie in der Sonne verehren,

- der einen ersten Menschen (Pamuri-maxsé = Adam) schafft und ihn in einem Paradies wohnen lässt, in Axpicon-diá;
- der erfinderisch weiterhilft, als einer der geschaffenen Menschen das ihm von Pamuri-maxsé anvertraute Geschenk im Ungehorsam neugierig auspackt;
- der selbst erscheint und das Licht von der Dunkelheit scheidet;
- der jedem der Völker die diesem je eigene Kultur zuweist und nach ihr zu leben ermöglicht.

**Kolumbien**, das Land des Goldes, das Land der Mythen und Legenden:

- die Prinzessin Inirida in den Weiten der Llanos,

- die gute Fee Dobaida in den Höhlen des Río Atrato,
- „Las Tres Viejas“ in der Cordillera Oriental,
- die Völker der Desana, der Arhuacos und Embera, die Gruppen der Kogui und Uitoto, Fura und Tena, sie alle sind Kolumbien, sein Wesen, seine Geschichte und seine Gegenwart.

Sie sind jenes Kolumbien, wo das Miteinander allzu oft in Übervorteilungen und ungerechter Gewalt zerbricht und wo das Ja zueinander zu einem Nein gegeneinander immer wieder wie überall stets bedroht ist.

Sie sind aber bleibend ebenso das Land, das unter Tränen aus der zerstörerischen Macht Zerbis erlöst, in der bunten Vielfalt der Gruppen und Menschen sowie in dem Reichtum seiner Traditionen und Landschaften den vielfarbigen Schmetterlingen gleicht und die Schönheit und den Wert der Smaragde teilt.

**Kolumbien**,

- das sind der undurchdringliche Urwald des Amazonas

und das endlose Grasland der Llanos;

- das sind die bis 6.000 m aufsteigenden Andenkette und die sich zwischen ihnen hinwälzenden braunen Wassermassen des Río Cauca und Río Magdalena;
- das sind die weißen Sandstrände der Karibik und die sumpfigen Mangrovenwälder des Chocó;
- das sind die austrocknende Sonne der Guajira-Steppe und die kalten Nebel der Páramo;
- das ist vor allem der oft noch unbekannte Reichtum des geistig-geistlichen Goldes – wie das der Weisheit der Mitología Desana.

Diesen Spuren sind wir nachgegangen – dem weniger Bekannten in dem uns bekannten Kolumbien. Der geistig-geistliche Schatz seiner Mythen und Legenden, bisweilen erst anfanghaft gehoben, gesichert und bewusst gemacht – er dürfte helfen, den Schatz des Goldes neu zu verstehen und noch mehr zu bewundern.

## DKF-intern

Wir begrüßen als neue Mitglieder der Familie Doris Olaya y Torssten Lackert aus Hamburg.

## Ciclo de vida – Lebenszyklus

Wir trauern um unser verstorbene Mitglied Frau Paula Ignatz aus Aachen († 14.05.2011).



## Aus dem Leben unserer Mitglieder

### Alle Jahre wieder ...

Alle Jahre wieder beschenkt Gerald Gaßmann an Weihnachten seine Mandanten und Freunde mit einem Kunstwerk aus Kolumbien. Es ist etwas ganz Normales, dass man an Weihnachten Menschen, die einem nahe sind, eine Freude machen will. Aber in diesem Falle ist das Besondere, dass sich hinter diesen speziellen Weihnachtsgeschenken Geschichten, Künstler, monatelange Überlegungen sowie ein aufwändiger Arbeitsprozess verbergen.

Gerald Gaßmann, ein in Stuttgart aufgewachsener Rechtsanwalt, fühlt sich wohl bei den Schwaben und ist stolz den schwäbischen Dialekt zu beherrschen. Er ist mit einer Kolumbianerin verheiratet und Vater einer Tochter. Seine Freunde beschreiben ihn als jemanden, der großzügig, sehr sozial und aufgeschlossen ist. Er ist stark engagiert in den deutsch-kolumbianischen Beziehungen, war vor mehreren Jahren Präsident und ist heute Vizepräsident des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises.

Schon in jungen Jahren reiste er immer wieder nach Lateinamerika, um abenteuerliche Reisen zu unternehmen, Berge zu erklimmen und neue Kulturen kennenzulernen. So kam es, dass er bei seinem Interesse, die spanische Sprache zu erlernen, die hübsche Spanischlehrerin und seine heutige Frau, Carmen Lord, kennenlernte.

Mit seiner Frau hat er die Liebe für die kolumbianische Kultur und Kunst entdeckt. Und so entstand vor mehr als 20 Jahren die Idee, Kunsthandwerker, Künstler und Goldschmiede aus verschiedenen Regionen Kolumbiens direkt aufzusuchen. Gerald erzählt, wie er und seine

Frau nicht zu den Großmärkten von Artesanías (Kunsthandwerk) gehen, sondern eine fast detektivische Arbeit leisten, bis sie die Artesanos (Kunsthandwerker) ausfindig machen und ein direkter Kontakt hergestellt ist. Für die Artesanos sind die Großmärkte eine Möglichkeit ihre Produkte zu vermarkten, aber in der Regel erhalten sie hierbei nur wenig Geld für ihre geleistete Arbeit.

Aus den hieraus entstandenen Beziehungen zu den Kunsthandwerkern und Künstlern aus Kolumbien sowie zu deren Werken, kamen Carmen und Gerald auf die Idee, für Weihnachten in Deutschland ein Geschenk in Kolumbien herstellen zu lassen. Und so fing es an, dass das Ehepaar Gaßmann an Weihnachten ihren Freunden und Kunden Werke von Kunsthandwerkern und Künstlern aus Kolumbien schenkte. Jedes Geschenk wird sorgfältig „geplant“. Gerald überlässt wenig dem Zufall. Er selbst setzt sich mit den Künstlern in Kolumbien zusammen und ist bei dem Entwurf eines Modells und bei der Fertigung von Prototypen dabei. Die Palette reicht von Schmuckstücken mit präkolumbischen Motiven, über Krippen, Rumflaschen-Behälter aus verschiedensten Materialien bis hin zu hochwertigem Kaffee in edlen Kästchen. Die verarbeiteten Werkstoffe sind vielfältig wie z.B. Porzellan, Leder, Holz, Bronze, Silber oder Ton.

Am Ende des Jahres – vor Weihnachten – wird das ausgesuchte Geschenk mit einer detaillierten Beschreibung über den Kunsthandwerker, die Entstehungsgeschichte und die Herkunft überreicht. Als wir gefragt haben, was seine Mo-



Gerald Gaßmann mit Krawattenclip (Krokodil, Quimbaya-Kultur), dem Weihnachtsgeschenk, mit dem Alles begann.

tivation hierzu sei, antwortet Gerald spontan: „Ziel dieser Tradition war für mich immer eine Imageverbesserung Kolumbiens herbeizuführen und mit den Präsenten ein Stück Sympathiewerbung für dieses großartige Land und seine liebenswerten Menschen vorzunehmen“.

Aber für das Ehepaar Gaßmann ist nicht nur die Imageverbesserung Kolumbiens wichtig, sondern auch die Unterstützung der Kunsthandwerker und Künstler. Nicht nur das Finanzielle spielt bei der Bearbeitung und Herstellung der Geschenke für die Kunsthandwerker und Künstler eine Rolle, sondern auch die Bedeutung für deren Seele und Selbstbewusstsein. Wie Gerald sagt: „Für die Kunsthandwerker ist es ein großartiges Ereignis, dass ein Produkt in größeren Mengen bei ihnen hergestellt und den Menschen eines anderen Kon-

tinents zum Geschenk gemacht wird“.

Aus diesem kulturellen Austausch sind mehr als nur Ideen, Produkte, Geschäfte oder Geschenke entstanden. Durch diesen engen Kontakt zu den Künstlern sind auch echte Freundschaften erwachsen. Wie zum Beispiel mit der Familie Torres von der Porzellan-Manufaktur in Bogota. Diese sind auch nebenberuflich Grillspezialisten und waren bei der Hochzeitsfeier des Ehepaars Gaßmann dabei, um die Gäste mit feinsten selbstgemachten „Chorizos“ und „Chigüiro-Fleisch“ (Wasserschwein) zu verwöhnen. Wenn Gerald und Carmen Gaßmann in Kolumbien zu Besuch sind, werden sie oft von den Familien der Künstler und Kunsthandwerker in einer sehr familiären Atmosphäre aufgenommen.

Dieses Jahr werden es bereits 20 Jahre, seit das Ehepaar Gaßmann mit der Tradition Weihnachtsgeschenke „hecho en Colombia“ begonnen hat. Als wir gefragt haben, ob sich die Mühe und der Aufwand „gelohnt“ hätten, antwortet Gerald: „Darüber muss ich keine Sekunde lang nachdenken. So viel Zuneigung und kolumbianische Herzlichkeit, wie sie mir von den kolumbianischen Kunsthandwerkern und Künstlern entgegengebracht wird – das ist unfassbar – und so viel positive Resonanz, verbunden mit zunehmendem Interesse und Sympathie meiner Freunde



Gerald mit Herrn Luis Felipe Bustos, ein Leder-Kunsthandwerker

und Geschäftsfreunde für Kolumbien, das ist etwas, was ich nicht vermissen möchte“.

Die Frage ist, ob Carmen und Gerald Gaßmann bereit sind, diese Tradition weiterhin zu pflegen. In dem wunderschönen Kalender mit Fotos einiger der vergangenen Geschenke, den Gerald dieses Jahr zum 20. Jubiläum zusammengestellt hat (zwei dieser Bilder sind auf der vorderen und auf der hinteren Umschlagseite dieser Ausgabe zu sehen), schreibt er: „Ich freue mich schon auf die nächsten kreativen 20 Jahre, in denen ich gemeinsam mit meinen kolumbianischen Partnern viele schöne neue Dinge entwickeln darf, um meinen Freunden damit eine Freude zu bereiten“.



Omar Hurtado Perez, der Goldschmied aus Bogotá

## Kampf gegen das schlechte Image

**Bremens Konsuln:** Der 70-jährige Klaus Müller-Leiendecker arbeitet seit 16 Jahren als Vertreter Kolumbiens.

Kolumbien? Ist das nicht das Land in Südamerika, in dem die Drogenkartelle regieren? Dieses Vorurteil über seine zweite Heimat begegnet Klaus Müller-Leiendecker oft: „Ganz so falsch

ist, pardon, war das ja nicht. Diese Zeiten sind heute aber glücklicherweise vorbei“.

Klaus Müller-Leiendecker muss es wissen: Seit 16 Jahren ist er Honorarkonsul von Kolumbien in Bremen.

Und nicht nur das: Müller-Leiendecker ist 1941 in Kolumbien geboren, in Pereira, einer

Stadt, die heute etwa 430.000 Einwohner zählt und mitten im Zentrum des kolumbianischen Kaffeeanbaus liegt. Kolumbien und Kaffee – mit dieser Verbindung kann der 70-Jährige sehr gut leben. Denn sie ist es, die Bremen und Kolumbien zusammen gebracht hat. Schiffe aus dem sudamerikanischen

Land Brachten den Rohstoff, dem Bremen einst seine Wirtschaftskraft zu verdanken hatte. Und weil die Beziehungen schon sehr früh sehr eng waren, gab es bereits im Jahr 1853 eine Vertretung des Kaffeelandes in der Hansestadt. In diese Fußstapfen ist Klaus Müller-Leiendecker von 16 Jahren als Honorarkonsul getreten.

Auch er hat seine berufliche Karriere der Kaffee-Connection zwischen Bremen und Südamerika zu verdanken. Schon früh nach seiner Ausbildung zum Außenhandelskaufmann ging Klaus Müller-Leiendecker nach Panama und später nach Kolumbien. Er arbeitete in Banken, die Niederlassungen sowohl in Bremen als auch in Südamerika hatten. „Das war eine sehr spannende und auch geschichtsträchtige Zeit“, erzählt Müller-Leiendecker rückblickend. Und das nicht nur aus beruflicher Perspektive. Denn: In Panama hat der Bremer auch seine Frau kennengelernt. „Sie war damals aus Deutschland zu Besuch und wollte zum Panama-Kanal reisen. Ein Bekannter hatte mich als Reisebegleiter empfohlen. So war das“.

Klaus Müller-Leiendecker spricht fließend Spanisch. „Dass ich in Kolumbien geboren bin, hat mir dabei allerdings nicht geholfen. Als ich zwei Jahre alt war, sind meine Eltern und ich nämlich wieder nach Deutschland zurückgekehrt“, erzählt der 70-Jährige. Dass er einmal einen großen Teil seines Lebens in seinem Geburtsland verbringen würde, hatte er zu Beginn seiner beruflichen Auslandskarriere nicht fest geplant. Müller-Leiendecker: „Das hat sich schließlich so ergeben. Auch als ich wieder in Bremen gelebt habe, hatte ein Großteil meiner

Arbeit immer mit Südamerika zu tun“. Sei es als Verbindungsmann zu Banken und Unternehmen oder als Experte für Land, Leute, Politik und Wirtschaft. Daraus hat sich schließlich das ehrenamtliche Engagement ergeben – als Honorarkonsul für Panama und 20 Jahre später für Kolumbien.

„Ich möchte die guten Seiten Kolumbiens hier repräsentieren“ – mit diesen Worten nahm Klaus Müller-Leiendecker 1995 die Ernennungsurkunde zum Honorarkonsul vom damaligen Bremer Bürgermeister Henning Scherf entgegen. „Daran hat sich nichts geändert. Vielmehr ist dieser Wunsch noch dringlicher geworden“, sagt Müller-Leiendecker. Hauptgrund dafür ist die schwierige Vergangenheit seines Geburtslandes.

Drogenkriege, Entführungen, Gewalt. „Dies sind bei vielen immer noch die ersten Assoziationen, wenn es um Kolumbien geht“, bedauert er. Das schlechte Image schlage sich sogar bei der Vermarktung kolumbianischer Waren nieder. „Gehen Sie mal in einen Supermarkt und suchen nach Physalis, diesen kleinen, orangefarbenen Früchten. Als Herkunftsland ist oft Costa Rica auf dem Schild zu lesen. In Wahrheit kommen sie aus Kolumbien, aber das verkauft sich schlechter“, vermutet der Honorarkonsul.

Das Image wandelt sich. – Das Bild des Landes, das zweieinhalb Mal so groß ist wie Deutschland, müsse sich ändern, sagt der 70-Jährige. Klaus Müller-Leiendecker arbeitet kräftig daran. Denn: Seine Tätigkeit beschränkt sich nicht nur auf die Betreuung und Beratung von Kolumbianern. Das Honorarkonsulat in der Goebenstraße ist Anlaufstelle unter

anderem für deutsche Schüler und Studenten, die einen Auslandsaufenthalt in Kolumbien anstreben. Regelmäßig melden sich bei ihm Studenten der Hochschule, der Universität sowie der Jacobs University, die ein Auslandssemester an einer kolumbianischen Uni planen.

Ein wenig scheint sich das Image schon zum Positiven gewandelt zu haben: „Es kommen immer mehr junge Leute, die zum Beispiel ein Freiwilliges Soziales Jahr in Kolumbien absolvieren wollen“. Ihnen hilft der Honorarkonsul bei den Aufenthaltsgenehmigungen, knüpft Kontakte für sie und informiert über Kolumbiens schönste und interessanteste Ecken.

In Bremen und im Umland leben ständig etwa 100 Kolumbianer. „Der Großteil von ihnen sind Frauen, die einen Deutschen geheiratet haben“, erzählt Müller-Leiendecker. Die kolumbianische Gemeinde in der Hansestadt ist zwar nicht so groß wie die anderer Herkunftsländer, aber es gibt immer wieder Anlässe, zu denen man sich trifft. Auch das Konsulat in der Goebenstraße ist ein Treffpunkt, und zwar für Kolumbianer aus dem ganzen Norden der Republik. „Seit das Generalkonsulat in Hamburg geschlossen ist, habe ich einen Teil der Aufgaben übernommen. Zeitweise konnte ich hier sogar Pässe ausstellen, was für ein Honorarkonsulat normalerweise nicht üblich ist“, berichtet Müller-Leiendecker. Die Reise nach Berlin zur Botschaft bleibt damit erspart. „Hier ist alles auch viel persönlicher“.

*Sabine Doll (mit freundlicher Genehmigung der Zeitung Weser Kurier vom 20. August 2011)*



## Schwester Mechtildis Knoop – „Colegio Santa Clara“ Bogotá/Kolumbien

Vor knapp 75 Jahren, Weihnachten 1936, zogen dunkle Wolken über Deutschland auf. Die Schulen der Schwestern des armen Kinde Jesus in Düsseldorf und Köln sind in Staatshände übergegangen. Das Dritte Reich ist sich seiner Alleinherrschaft voll bewusst und ging in unvorstellbarer Weise gegen die Ordensschwestern vor. In die Ratlosigkeit der Schwestern trifft ein Brief ein, eine Anfrage, eine Bitte um einige Schwestern als Hilfe für eine Privatschule in Bogotá/Kolumbien. Der Orden bestimmt sogleich 4 Schwestern, die bereits Ende Februar 1937 mit dem HAPAG-Schiff „Caribia“ die Reise in den fernen Westen antreten. Ohne Sprachkenntnisse, ohne eigenes Kloster, ohne jede geldliche Hilfe (Devisenausfuhr war nicht mehr gestattet), nur im Glauben an Gott, brechen sie auf. Am 19. März 1937 betreten sie kolumbianischen Boden. Die Schwestern finden Unterkunft bei den deutschen Franziskanern. Doch keine der vier Schwestern kann eine Schule eröffnen. Dazu bedarf es anderer Vorbildung. Deshalb sollte Mutter Mechtildis Knoop, keine Geringere als die Großtante von unserem Pfarrer Bernd Ciré, (Christus König, Stuttgart-Vaihingen), und eine weitere Klosterschwester, beide Lehrerinnen, nachkommen. Im Dezember 1937 verlassen sie die Heimat und treffen im Januar 1938 in Bogotá ein, wo die ersten Schwestern bereits ein kleines Haus gemietet haben. Die weitere Verantwortung liegt nun in den Händen der Oberin, Mutter Mechtildis Knoop, also auch eine Tante von Frau Maria Ciré, Stuttgart.

Bereits die ersten Tage nach dem Einzug in das neue Kloster müssen dem Aufbau und dem Beginn der neuen Schule in Bogotá gewidmet werden. Mutter Mechtildis bemerkte in

der Chronik mit dem Datum 14.02.1937: „Der gefürchtete Schulalltag ist überstanden“ mit 46 Kindern in fünf Klassen und dazu ein Kindergarten.

Die materielle Notlage der Schwestern bringt es mit sich, dass die neu begonnene Schule nicht die armen Kinder der Stadt aufnehmen kann, da eine gewisse Pension erhoben werden muss um Miete, Gehälter, Lebensmittel und vieles andere zahlen zu können. Doch die große Zahl der armen Kinder und das Charisma der Genossenschaft lassen Mutter Mechtildis keine Ruhe.

Das erste Schuljahr des „Colegio Santa Clara“ in Bogotá schließt mit einem Guthaben von 25 Centavos ab. Die Schwestern springen auch in der Krankenpflege ein. Für eine Spritze erhalten sie 10 Centavos. So haben sie etwas zum Leben. Die Salesianer helfen mit Brotspenden, so dass den Schwestern der schlimmste Hunger genommen war. Die Verbindung der Schwestern zu den deutschen Salesianern war, wie kann es nicht anders sein, über die Familie Knoop zustande gekommen.

Ein Bruder der Schwester Mechtildis, Pater Heinrich Knoop, hatte lange Jahre als Missionar in Kolumbien gearbeitet und war dort 1909 zum Priester geweiht worden. Fast alle Jahre seines Priestertums verbrachte er in den Aussätzigen-Stationen. In der Leidensstadt „Agua de Dios“ von Kolumbien zog er sich selber den Aussatz zu. Nach 6 Jahren strengster Isolierung starb er am 12. September 1933 in Essen.

Am Todestag eines weiteren Bruders, des Salesianer-Paters Franz Knoop, der in den Pampas von Argentinien gewirkt hatte, kann Mutter Mechtildis in Bogotá die Kaufdokumente

des Geländes für den Bau des Mädchen-Gymnasiums „Colegio Santa Clara“ unterschreiben, nach ihren Worten eine neue, unbeschreibliche Hilfe der göttlichen Vorsehung, die sie immer wieder dem weltumfassenden Missionsgeist ihrer Brüder zugeschrieben hat.

Viele Jahre später sprach Schwester Mechtildis wieder von einem Geschenk Gottes, es war kein Geringerer als der damalige Burgenkönig Herbert Hillebrand, der auch einige Jahre als Vorstand des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises gewirkt hat.

Dem Wunsche seiner Kinder, armen Kindern in Kolumbien zu helfen, kam Herr Hillebrand erstmals vor mehr als 35 Jahren nach, als er mit Schwester Mechtildis in Berührung kam. Von da an stand er ihr mit Rat und finanzieller Hilfe zur Seite, auch nach ihrem Tode am 17. Februar 1973. So hat er im Laufe der Jahre Schulen und Krankenhäuser unter der Leitung von Schwester Mechtildis finanziert. Herbert Hillebrand ist ein großer Verehrer von Schwester Mechtildis, ein mittelgroßes Holzkreuz, welches er von ihr geschenkt bekam, hat er seitdem nie wieder abgelegt. *Karl Kästle, Stuttgart*

*(Auszug aus meiner Weihnachtsansprache bei der Lätitia Kaufmannsgilde Stuttgart am 11.12.1994 im Kolpinghaus zu Stuttgart. Familie Ciré (Mitglied der Lätitia Kaufmannsgilde Stuttgart e.V.), die durch Schwester Mechtildis auf diese Weise auch mit Kolumbien innig verbunden war, hat mir die Kopie des ersten Briefes von Schwester Mechtildis aus Kolumbien vom 03. Februar 1938 vermacht, dem auch einige dieser Informationen entnommen wurden.)*



## Sonntag der Weltmission + Partnergemeinden in Kolumbien

Seit 1981 gibt es in unserer Kirchengemeinde St. Michael, Sillenbuch, den Arbeitskreis „Weltkirche“. Als Vorläufer des AK „Weltkirche“ war schon der Missionsverein tätig. Sie stellten sich zur Aufgabe, die Missio-Mitgliederbeiträge bei den Missio-Mitgliedern in Sillenbuch einzusammeln.

Wir meinen, eine Kirchengemeinde sollte nicht nur um ihre eigenen Probleme kreisen, sondern auch einen offenen Blick für die Probleme der Benachteiligten in aller Welt haben.

In diesen 30 Jahren AK „Weltkirche“ haben wir insgesamt nahezu € 178.000 für die Unterstützung dieser Menschen zu Anfang in Chile, Papua-Neuguinea, Brasilien und Kolumbien zur Verfügung stellen können.

Seit 1986 galt unsere besondere Hilfe Kolumbien. So haben wir vor allem enge Kontakte zu den Franziskaner-Padres in Popayan und Neiva, später in Cali und Sincelejo aufgebaut. Immer ging es um die Unterstützung von Kirchengemeinden in den neu entstandenen Armenvierteln dieser Städte, denen sich

die Franziskaner verschrieben haben. Mit dem Anschwellen des Bürgerkrieges in Kolumbien kamen die von ihrem Lande vertriebenen Kleinbauern hinzu.

Den Franziskanern von Kolumbien konnten wir in den letzten 25 Jahren einen Betrag von € 145.000 für ihre Arbeit überweisen. Einen besonderen Dank möchten wir im Nachhinein unserem ehemaligen Chorleiter Jürgen Mauri übermitteln, der nicht nur den Kirchenchor zur Mithilfe gewinnen konnte, sondern auch die Junge Gemeinde mit ihren diversen Chören.

Zur Arbeit des Arbeitskreises „Weltkirche“ gehört auch die Betreuung der ca. 40 Mitglieder des Werkes „MISSIO“ hier in Sillenbuch, insbesondere Mitgliederbesuche und Einsammeln der Mitgliederbeiträge.

Die „MISSIO“-Arbeit werden wir ebenfalls weiterführen; aber auch hierzu brauchen wir jüngere Gemeindemitglieder oder aber auch jüngere Senioren, die einmal im Jahr die Missio-Beiträge bei den jeweiligen Mitgliedern hier in Sillenbuch einsammeln möchten. Missio-

Mitarbeiter der Gemeinde sind immer bei diesen Personen herzlich willkommen.

In den letzten Jahren ist es um den AK „Weltkirche“ eher ruhig geworden. Grund hierfür ist der Wegzug oder der Tod einiger sehr aktiver Mitglieder, so dass bis vor einigen Monaten nur noch zwei Aktive übrig blieben. Wir haben zwar versucht, den Kontakt nach Kolumbien aufrechtzuerhalten, in der Gemeinde aber konnten wir keine größeren Aktivitäten mehr entfalten, außer unserem inzwischen schon traditionellen jährlichen „Ajiaco“-Essen.

Wie geht es weiter? – Erfreulicherweise hat sich die Situation zum Positiven gewendet. Unseren Hilferuf hat auch unser Kirchengemeinderat vernommen. Frau Norby Brendle hat sich bereit erklärt, die Arbeit des Arbeitskreises „Weltkirche“ zu übernehmen und mit neuen Impulsen zu versehen. Wir danken ihr ganz herzlich für ihr Engagement!

*Karl Kästle, Stuttgart*

## Es wird gesucht ...

### Praktikant für eine Schule in Kolumbien

Während mehrerer Kolumbienreisen in den Jahren 1996 bis 2000 hatten meine Frau und ich Gelegenheit, verschiedene kolumbianische Schulen eingehend kennenzulernen. Überfüllte Klassen (bis 50 Schüler), undisziplinierte Schüler und frustrierte Lehrer kennzeichneten das staatliche Schulsystem. In den größeren Städten versuchten daher sozial besser gestellte Familien ihre Kinder auf

Privatschulen zu schicken. In Kleinstädten und im ländlichen Bereich war diese Alternative meist nicht vorhanden. Meine Schwägerin, Derly Olarte, die 1996 mit ihrem Schuldienst begann, entwickelte daher den Plan, in ihrem Heimatort Santana eine Privatschule für die Dorfbevölkerung aufzubauen. Dort sollten Schüler in kleinen Klassen zu erschwinglichen Kosten besonders gefördert

werden, um ihnen später eine qualifizierte Ausbildung zu ermöglichen. Meine Frau und ich beschlossen, dieses Projekt organisatorisch und finanziell zu unterstützen.

Aufgrund begrenzter Mittel begannen wir zunächst mit dem Aufbau eines Kindergartens, später kamen dann die Grundschule und zuletzt die Sekundarstufe, die bis zum kolumbianischen Abitur führt, hinzu. Da



nur wenige junge Lehrer sofort nach ihrem Studium beim Staat eine Anstellung finden, gelang es Derly Olarte, für unsere Privatschule geeignetes Lehrpersonal zu finden. Dies galt nicht für das Unterrichtsfach Englisch; hier sind in ganz Kolumbien nur wenige qualifizierte Lehrkräfte vorhanden, die dann den Weg in teure Privatschulen suchen. Ursache dieses Missstandes ist die mangelnde Gelegenheit für junge Kolumbianer, während ihres Studiums einen Auslandsaufenthalt einzulegen; entsprechend groß ist daher das Defizit der vorhandenen Englischlehrer im Bereich „Aussprache“.

Eine mehrjährige Lehrtätigkeit an der „European School“ in Luxemburg brachte mich daher auf die Idee, jungen, aus England stammenden Muttersprachlern die Gelegenheit zu geben, an unserer Schule in Santana mehrere Monate zu unterrichten. Für die betreffende Zielgruppe war dies nicht nur eine wertvolle persönliche

Erfahrung, sondern bedeutete auch einen praktischen Nutzen, da beim Bewerbungsverfahren für englische Universtitäten eine „work experience“ im sozialen Bereich ein wichtiges „Plus“ darstellen kann. Ein entsprechender Versuch mit einer bayerischen Abiturientin erwies sich als überaus erfolgreich, was den hohen Ausbildungsstand unserer deutschen Schüler im Bereich „Sprachen“ beweist. Diese positiven Erfahrungen ermutigen uns, weiter nach Abiturienten zu suchen, die bereit sind, zwischen Abitur und Studienbeginn einige Monate an unserer Schule in Santana Englisch zu unterrichten. Zur Verbesserung der Unterrichtskontinuität wäre ein noch längerer Aufenthalt natürlich wünschenswert. Spanischkenntnisse sind besonders in der Orientierungsphase zu Beginn des Praktikums nützlich, aber nicht unbedingt erforderlich, wie die Erfahrungsberichte unserer Abiturienten beweisen. Junge, sprachbegab-

te Menschen sind bereits nach wenigen Wochen in der Lage, einfache Unterhaltungen auf Spanisch zu führen.

Unsere Schule organisiert die Abholung des/der Praktikanten/ in vom Flugplatz in Bogotá und den Transfer bis zum Einsatzort in Santana. Unterkunft und Verpflegung werden von der Schule bezahlt; zusätzlich wird ein Taschengeld von 100 Euro im Monat gewährt, was für zusätzliche persönliche Ausgaben ausreichend ist. Die Praktikanten geben eigenständig 12 bis 16 Stunden wöchentlich Unterricht in den verschiedenen Jahrgangsstufen.

Wir hoffen, auch in Zukunft geeignete Bewerber für einen Praktikumsaufenthalt in Santana zu finden (Bitte entsprechende Meldungen an: hpacher@aol.com).

*Hermann Pacher, Mitglied der Schulleitung am DZG in Landsberg am Lech*

## „Agroindustrielles Pilotprojekt zum nachhaltigen Anbau von Papachina in Zabaletas/Buenaventura“

### Projektspenden in Kolumbien

Das Projekt wurde vom Zuschussgeber, dem CIM (Center für Internationale Migrationen), akzeptiert und der Vertrag ist unterschriftsreif.

Von den aufzubringenden Eigenmitteln ist ein Betrag von 8.000 Euro noch nicht finanziert. Deswegen ist das Projekt

auf weitere Spenden angewiesen. So appelliere ich jetzt an Ihre Großzügigkeit und möchte fragen, ob einige Mitglieder bereit wären, einen kleinen Betrag über das Konto vom DKF für mein Projekt zu spenden?

Über eine positive Rückmeldung würde ich mich sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen,  
*Claudia Patricia Chitis*

PS: Weitere Informationen über das Projekt stehen auf der DKF-Webseite unter „Projekte“ zur Verfügung.

## Berichte aus Kolumbien

### Auslandssemester an der „Kleinen Elbe“ im Departamento Vichada

Wenn man vom Departamento Vichada in Kolumbien spricht, wissen viele nicht so recht, was es darüber zu sagen gibt. So ging es auch mir, bevor ich mein Auslandspraktikum im Bereich tropische Forstwirtschaft dort anfang. Um der Unwissenheit etwas entgegenzuwirken und dem Macondo ähnlichen Ort ein paar mehr Fakten zu geben, möchte ich im Folgenden von meinem Auslandssemester berichten.

Puerto Carreño ist die Hauptstadt Vichadas, dem zweitgrößten Departement Kolumbiens, hat in etwa 15.000 Einwohner und gleicht damit eher einem sehr großen und lebendigen Dorf.

Das Umland, das sogenannte „Llano“, ist weitestgehend geprägt durch endlose Savannenlandschaften, die von vielen Flüssen und „caños“ durchzogen werden. Einer dieser

Flüsse ist der „Río El Bitá“, ursprünglich geschrieben als „Río Elbita“, die Verkleinerung von „Elba“. Alexander von Humboldt hatte den Fluss während seiner Orinoko-Expedition Anfang des 19. Jh. so benannt. Aufgrund der bis heute immer wiederkehrenden Konfusion bezüglich „b de burro“ und „v pequeña“ liest man auf manchen Karten auch „El Vita“. An dessen Ufer, ca. 60 km vor seiner Mündung in den Orinoko bei Puerto Carreño, liegt die Finca des besagten Forstunternehmens. Das gesamte Areal umfasst 3000 ha, wovon 1/3 auf Galeriewälder, auch Uferwälder genannt, entfällt. Diese werden forstlich nicht genutzt und haben den Status eines Naturreservats. Die anderen beiden Drittel dienen der tropischen Plantagenwirtschaft.

Das Prinzip ist einfach: Tropische Nutzhölzer werden im

**Hintergrund:** Seit Oktober 2009 studiere ich International Forest Ecosystem Management (B.sc.) an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH). Gemäß der Studien- u. Prüfungsordnung ist das fünfte Semester für ein 20-wöchiges Pflichtpraktikum im Ausland vorgesehen. Dieses absolviere ich seit September 2011 zusammen mit dem Forstunternehmen „Amazonía Reforestación La Pedregoza S. A.“ ([www.co2tropicaltress.com](http://www.co2tropicaltress.com)), welches ca. 60 km westlich von Puerto Carreño ansässig ist. Finanziert wird der Aufenthalt durch ein Stipendienprogramm der GIZ.

Plantagenbetrieb angepflanzt, um dann verhältnismäßig günstig auf dem Markt angeboten werden zu können und die



Orinoko

Übernutzung der Galeriewälder auf diesem Wege zu mildern. Hauptarten sind beispielsweise *Acacia mangium*, *Pinus caribaea* oder *Eucalyptus pellita*. Aber auch typische Arten der Region, wie zum Beispiel *Sasafrás*, *Ceiba* oder *Congrio* werden angepflanzt. Eine weitere Sparte des Betriebes ist der Handel mit Kohlenstoffdioxid, welches bekanntermaßen von Pflanzen in Form von Kohlenstoffketten gebunden wird. Der Kunde kann für eine beliebige Summe Bäume kaufen, die wiederum eine bestimmte Menge an Kohlenstoff speichern. Auf einem ha *Pinus caribaea* mit 300 m<sup>3</sup> Holz sind beispielsweise 297 t CO<sub>2</sub> gebunden. Diese Bäume werden nach dem Kauf angepflanzt. Damit ist die Investition jedoch noch nicht vorüber. Nach der Umtriebszeit, also der Zeit, die bis zur Ernte der Bäume vergeht, wird der Kunde an den Ernteerlösen beteiligt. Das heißt man bekommt

mehr als das eingezahlte Geld zurück. Die Umtriebszeiten liegen zwischen 8 und 25 Jahren, wobei die meisten Baumarten nach 10 Jahren erntereif sind. Wer hierzu mehr Interesse hat, findet unter [www.co2tropical-trees.com](http://www.co2tropical-trees.com) nähere Erklärungen.

Das Besondere in Vichada und vor allem in Puerto Carreño ist die allgemeine politische und soziale Situation. Diese hat sich in den letzten 10 Jahren scheinbar fundamental gewandelt. Das Klima im Ort gleicht dem in einem typischen Touristenort an der Küste. Teil des Zentrums ist eine Art Uferpromenade entlang des Orinoko. Hier gibt es zahlreiche Restaurants, Bars, einige Hotels und diverse kleine und größere Läden. Und tatsächlich hat sich hier ein gewisser Tourismus entwickelt. In der Trockenzeit von Dezember bis März, kommen Sportfischer und andere Naturbegeisterte in die Region. Da der Pegel des Orinoko in dieser Zeit um 14

m zurückgeht und sich so die Wasserfläche beachtlich verkleinert, haben Angler leichtes Spiel. Auch lassen sich die rosafarbenen Flussdelphine, Kaimane und Krokodile, Otter und viele andere großen Tiere leichter beobachten.

Insgesamt hat sich der Ort daher in den letzten Jahren wirtschaftlich stark entwickelt, was letztendlich auf die stabile und friedliche Lage zurückzuführen ist. Mindestens genauso stark hat sich auch die Umgebung Carreños verändert. Circa seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts lassen sich hier vermehrt Forstunternehmen nieder. Das weite Grasland der Savanne mit seinen armen und sauren Böden ist für eine landwirtschaftliche Nutzung durchweg ungeeignet. Bäume jedoch sind weniger anspruchsvoll und kommen mit Trockenzeiten gut zurecht. Aufgrund der Abgelegtheit Vichadas sind die Preise mit derzeit noch ca. 100



V.l.n.r.: Supervisor James Venegas, Student Adelbert Lazay, Ingeniera forestal Luiza Azabache.

Euro pro Hektar sehr günstig. Vor vier Jahren lagen die Preise noch bei 30 Tausend Pesos pro Hektar (etwa 10 Euro). Diese Tatsachen zusammen mit der neuen Sicherheitslage haben hier in den letzten Jahren zu einem bis heute andauernden Boom der Forstbranche geführt.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Finca „La Pedregoza“ kommen zum größten Teil aus Medellín oder Valle del Cauca, da es vor Ort nicht genügend Arbeitskräfte gibt. Ich selbst arbeite oft zusammen mit der Ingeniera forestal Luisa Azabache (Foto). Gemeinsam koordinieren wir Arbeitszeiten und Teilung für Bestandesbegründungen, richten Versuchsflächen ein, vermessen Bestände oder kümmern uns um andere Aufgaben. Aktuell gilt es, ein Bewässerungssystem für eine 4 ha große Fruchtplantage zu

planen und umzusetzen. Zu Hochzeiten arbeiten bis zu 30 Arbeiter bzw. Arbeiterinnen auf der Finca.

Da wir schon allein aufgrund der unterschiedlichen Klimate in Deutschland und Kolumbien anders ausgebildet werden, macht der Wissensaustausch tatsächlich Sinn. So ist das Vermessungswesen hier noch sehr jung, d.h. Land wird mit einem langen Seil, rechte Winkel mit einem geübten Blick mehr oder minder vermessen. Dies liegt jedoch vor allem daran, dass das Anfahren der erforderlichen Technik, wie z.B. Theodolit, die in Bogotá durchaus vorhanden ist, für eine hiesige Anwendung scheinbar noch zu kostenintensiv ist und die Messungen trotzdem sehr präzise ausfallen. Nahezu alle Güter, die die Provinzhauptstadt erreichen, kommen entweder per Flugzeug

oder über den Wasserweg. Dies macht selbst herkömmliche Produkte wie Obst und Gemüse oder auch Baumaterial verhältnismäßig teuer.

Der Landweg nach Bogotá besteht in einer 800 km langen und unbefestigten Straße. Durch die mindestens 8 Monate andauernde Regenzeit in der Provinz wird diese jedoch regelmäßig unpassierbar. Vor den Wahlen im Oktober wurde allerdings verkündet, dass sich dies bald ändern solle und die lokale Regierung im kommenden Jahr ausreichende Mittel für den Straßenbau bereitstellen würde. Bleibt also mit Spannung abzuwarten, inwiefern dies der Fall sein wird. Insgesamt kann ich jedoch nur eines sagen: Puerto Carreño und Vichada sind mehr als nur eine Reise wert!

*Adelbert Lazay (Mitglied der NL Berlin)*

## Impressum

### Kolumbien Aktuell, Zeitschrift des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.

**Herausgeber:** DKF e.V.

**Verantwortlich im Sinne des Presserechts:** Bernd Tödte

**Redaktion:** Barbara Nehlsen-Setzer und Norby Brendle-Forero

**Anschrift der Redaktion:** Marklandstraße 16, 81549 München, E-Mail: Kolumbien.aktuell@dkfev.de.

**Layout/Satz:** der Schriftsetzer, Jens Naumann, Rankestraße 72, 70619 Stuttgart

**Umschlagseiten:** Gerald Gaßmann

**Reprografie:** Optiplan GmbH, Schwabstraße 36a, 70197 Stuttgart

Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von 20,- Euro pro Jahr (einschließlich Porto) geschickt. Mitglieder erhalten die Hefte kostenlos.

**Bankverbindung:** Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V., Konto Nr. 20240016, Bank im Bistum Essen eG, BLZ 36060295.

An dieser Ausgabe arbeiten viele Mitglieder und Nichtmitglieder mit, die Artikel sind namentlich gekennzeichnet. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere fürervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich das Recht vor, zugesandte Beiträge zu redigieren, falls erforderlich zu kürzen oder auch zu übersetzen.

„Kolumbien Aktuell“ erscheint dreimal im Jahr und wird an





Empfang im Rathaus Köln 2011

## DKF-Baseball-Mützen

Auf vielfachen Wunsch von DKF-Mitgliedern lassen wir DKF-Baseball-Mützen (in schwarz) mit aufgestickten deutsch-kolumbianischen Flaggen herstellen.

Sie können ab sofort im DKF-Sekretariat

zum Preis von 12,- Euro je Stück (incl. Porto) bestellt werden. Bestellung unter E-Mail [sekretariat@dkfev.de](mailto:sekretariat@dkfev.de) unter Vorkasse.

(Kassenwart)





Hommage zum 100. Geburtstag des Stuttgarter Linden-Museums

**BRIEFÖFFNER „TUNJO“**

Kultur Muisca, nach Vorbild aus dem Linden-Museum Stuttgart,  
hergestellt von dem Goldschmied Omar Hurtado Perez.